Misc.
med.
o.
565

Misc. med
O.
565

58 00
43 00 I/86 I/281

Die naturgemäße
Geburt des Menschen.

Oder

Betrachtungen

über zu frühe Durchschneidung und über Unterbindung der Nabelschnur des neugebohrenen Kindes,

als Urgrund

der häufigsten und gefährlichsten Krankheiten des Menschengeschlechtes.

Naturforschern und Aerzten zur Prüfung, Vätern und Müttern, Gatten und Gattinnen zu ihrem Heile vorgelegt

von

Dr. J. C. L. Ziermann.

Nebst einer Vorrede des Herrn Professor Wolfart.

Berlin, 1817.
In der Nicolai'schen Buchhandlung.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

G 99/1

„Neque profecto me pudet hujus remedii meminisse, tametsi .... quidam homines ...... omnia ... vulgaria ingenti supercilio contemnentes me forsitan .... aspernabuntur. Ego enim proximi mei commodum ac salutem vanis illorum opinionibus longe anteferendam censeo."

Sydenham. Oper. univers.

Und wahrlich es wird mir nie Leid thun, diese Sache in Anregung gebracht zu haben, obgleich Einige, die auf alles Einfache und Natürliche mit verächtlichen Blicken herabzusehen gewohnt sind, mich dieserwegen vielleicht geringschätzen werden; denn ich halte dafür, daß der Vortheil und das Wohl meines Nächsten ihrer einseitigen Beurtheilung bey weitem vorzuziehen sey.

Seinem

Vaterlande

zunächst

widmet diese Blätter

mit dem Wunsche und der Hofnung, daß die Lehre, welche sie zu begründen streben, am Throne Schutz, Nachahmung in den Hütten finden möge,

der Verfasser.

Vorrede.

Einige Worte dem vorliegenden Werkchen mitzugeben bei seiner heilbringenden Wanderschaft zu den Menschen, ist ein Wunsch des Herrn Verfassers, meines Freundes, welchen ich mit Freuden erfülle. Denn es ist der Gegenstand, der hier verhandelt wird, von so unaussprechlicher Wichtigkeit, daß gar nicht genug davon und darüber gesprochen werden kann, daß lange noch und vielfältig darüber gesprochen werden wird, hin und her, weise und unweise, bis die Wahrheit völlig ergriffen, das Unaussprechliche der Bedeutenheit in den Sinn aufgenommen, und von da aus endlich in die allgemeine Meinung als etwas, was sich von selbst versteht, übergegangen ist. Und je einfacher und natürlicher die Sache ist, um desto mehr sieht man darüber hin, und läßt

sie an sich vorübergehen — aber da soll und muß so lange gesprochen und gerufen, ja, wenn's Noth thut, soll Lärm geschlagen und die Sturmglokke gezogen werden, bis alles Volk zusammenläuft, bis mit einemmal die unscheinbare folgereiche Wahrheit von Mund zu Munde geht, und die schlechte, abscheuliche, mörderische Gewohnheit verdrängt.

Nein, kein verletztes, gebundenes, gemartertes Leben soll der Mensch fürder wie bisher beginnen! Das ist der Inhalt dieses Buchs für Jedermann. Und wenn es jemals Volksschriften gegeben hat, so muß es auch die vorliegende sein, die auch den Titel führen könnte:

„Die freie und gottgefällige Geburt des Menschen;“

im Gegensatz der bisherigen wirklich gewaltthätigen und daher sündhaften. Denn jeder Eingriff in die Natur und in ihren ordnungsmäßigen Gang ist ein gewaltsames Beginnen, jedes eigenmächtige Verfahren, wo das göttliche Geheimniß sich in eigener Kraft entfaltet an das irdische Licht, ist eine Sünde, die von

Geschlecht zu Geschlecht als wahre Erbsünde in der Zerstörung des reinen schönen Lebens getragen wird.

Hier ist nicht von einer Idee, von einer Theorie allein die Rede. Die Natur spricht selbst in so verständlichen Zügen, daß, einmal nur recht dieselben in's Auge gefaßt, man erstaunt und nicht begreifen kann, wie man sich so konnte von der Unnatur verblenden lassen, wie so lange die Aerzte und mit ihnen alle Welt in der verderblichsten Verblendung beharren konnten.

Das Kind wird geboren, und ehe es noch ganz geboren ist, zerschneidet und bindet man das pulsirende Leben zwischen Mutter und Kind.

So geschah es seit Jahrhunderten, so geschieht es noch; und nichts anders als dieses geschieht, wenn das Kind aus dem mütterlichen pflegenden Schooße in die Erdathmosphäre gelangend, auf der Stelle von der Mutterverbindung durch Abschneiden oder Unterbinden der Nabelschnur gewaltsam losgetrennt wird. Wie, und warum? davon giebt

das Büchlein genaue und eindringliche Rechenschaft.

Wenn man fragt: wie es denn gekommen sein möge, daß die Menschen einen so greulichen Gebrauch angenommen? und ob sie denn nicht wohl auch ihre guten Gründe dazu gehabt haben mögen? so sind diese Fragen leicht aus der geistigen Natur des Menschen zu erörtern. Es läßt sich die Entstehung dieses sinnlosen Gebrauchs gleichsam daraus historisch nachweisen.

Ich glaube es bestimmt, daß anfänglich in dem jugendlicheren Geschlechte der Menschen genau die Geburt naturgemäß stets vollbracht wurde, wie es nach Mesmers Ansicht hier gelehrt wird. Auch läßt sich dieses bei einfachen Völkern noch wiederfinden. So geschieht auf den Kurulischen Inseln nach C. A. Krebs (s. dessen Bericht von der geh. See-Expedition des Kapit. Billings: — auch im Journal f. d. n. Land- und Seereisen, Berlin 1814. S. 367.) wirklich die Geburt des Kindes so, daß ehe die Nachgeburt noch nicht nachgefolgt ist, auch die Nabelschnur nicht ge-

trennt noch unterbunden wird — und diese Menschen befinden sich trotz der Unbill klimatischer Wirkungen wohl dabei. Wird erst die Aufmerksamkeit der Seefahrer auf diesen wichtigen Gegenstand mehr geleitet sein, so wird es nicht an Nachweisungen und den merkwürdigsten Bestätigungen fehlen. So ist in Tyrol *), in den inneren Thälern der Volksglaube herrschend, daß die Menschen schwächer und kränkelnder geworden, seit sich Hebammen bei der Entbindung eingefunden, und

*) Jos. Ennemoser Dr. Diss. de montium influxu in valetud. hom. etc. Berol. 1816. „— ars moderna etiam in profundissimas valles obstetrices nescias immisit; vix enim inveniuntur amplius secreta, in quibus naturae leges, et cultus in sacrificiis partus cum veneratione et reverentia adorantur. In vallibus placentam naturae solvendo commissam narrant majores, cito et sine damnis fructui insequebatur; nunc vero et hic uti ubique utili Empyriae jam dudum oblitae manus portenduntur audaces, sed et detrimenta morbique pede sequuntur!“

sie wären vorher kraftvoller und gesünder gewesen, als noch die Mütter, ganz ohne besondere Hülfe, blos mit Unterstützung ihrer Verwandtinnen und Freundinnen geboren hätten. Es ließen sich wohl viele Nachforschungen noch hierüber in allen Ländern machen, die gewiß von bestätigendem Erfolge sein würden. Und dennoch, wie wichen die Menschen gerade hier von der nächsten Natur so weit ab?

Ohne Zweifel und auch ganz einfach dadurch, daß einzeln wohl Fälle vorgekommen sind, wo durch zufällige oder schon in dem Bau und dem Gesundheitszustande der Kreisenden liegende Ursachen auch einmal eine schwierige, ja unglückliche Geburt vorkam, wobei man thätig helfen mußte, und schnell die Nabelschnur durchschnitt, weil das eben geborene Kind für diese Hülfleistungen im Wege war. Einmal so was gethan reicht hin, es öfter und leichter wieder zu versuchen. Durch öftere Nachahmung, und da man nicht gleich das Kind dadurch sterben oder krank und kränklich werden sah, und weil man es vielleicht auch bequemer fand, das Neugeborene

gleich abgetrennt zu haben, es herum zeigen zu können; durch alles dieses konnte zu jeder Zeit und kann noch der gedankenlose oder der grübelnde Menschenverstand darin auf den Abweg von der Natur gerathen. Auch ist, wo einmal ein wissenschaftlich künstliches Verfahren bei den großen Naturvorgängen sich einschleicht und einnistet, der Sprung in den weiten verblendenden Abgrund des Irrthums schnell und leicht. In dem Bestreben: zu helfen, wird es oft schwer nur das zu thun, was einzig Noth ist, ohne die Natur zu stören, zu empören, zu verderben.

Ich leugne es nicht, seit dem Tage, wo ich durch die mir ewig im Gedächtniß widerhallenden sinnvollen Worte aus dem Munde jenes unsterblichen Greises, des verewigten Mesmer, die Ueberzeugung der Wahrheit auch in dieser großen Angelegenheit gewann, fiel es wie Schuppen von meinen Augen, und ich achtete es fürderhin einer Art von Mord gleich, bei der Geburt des Menschen, ohne höchst selten eintretende dringende Noth, (wie z. B. bei Umwikkelung der Nabelschnur um

den Hals des Kindes, wodurch das Gebären verhindert und für das Kind die Gefahr der Erwürgung eintritt) — so gewaltsam zu verfahren, daß man ein noch sichtbar und fühlbar zusammenhängendes Leben trennt vor der Zeit, vor der gänzlichen Reife.

Den höchsten Werth legte der Entdekker des Magnetismus auf diese Angelegenheit, so, daß der edle Greis mit einem hinreißenden Feuer darüber sprach, und behauptete: die ganze Entdekkung des Magnetismus sei nur halb und die Wirkung bleibe Stückwerk, so lange das Verfahren bei der Geburt nicht das naturgemäße sei. Wie will man, rief er aus, den Organismus vor dem einbrechenden Uebel schützen, wenn dieses schon von der Geburt an in der Organisation unaufhaltbar gegründet ist, und diese den unvertilgbaren Keim dazu in sich trägt? Jeder Krankheitszustand wird schwierig für die Heilung, ja ist meist nur der Linderung oder der Umwandelung in andere mildere Formen fähig, sobald die Organe verderbt sind, und in abweichenden be-

hinderten Verrichtungen nur spärlich und dürftig die Lebensflamme nähren.

Sehe doch jeder bei dieser das Wohl der ganzen Menschheit auf das allernächste betreffenden Sache also recht aufmerksam auf alles hin. Und möchte sich der Kreis der Leser dieses Noth- und Hülfsbüchleins recht sehr erweitern und füllen! Welcher reiche Gewinn für die Gesundheit, für die Stärke des gegenwärtigen Geschlechts schon in den Müttern, der zukünftigen Geschlechter in den Kindern! Ich verbürge den glücklichsten Erfolg dieser uralten, durch Mesmers Genius zum Lichte neu heraufbeschworenen Art und Weise der Geburt des Menschen. Nicht Theorie — Erfahrung läßt mich diese Bürgschaft übernehmen. Schon ist eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Geburten ohnehin unter meiner unmittelbaren Leitung, unter meinen Augen so vollbracht worden; alle mit dem außerordentlichsten Glück, dem günstigsten Erfolge. Eine hiesige verständige Hebamme, die Frau Haßlinger, überzeugte sich dabei so sehr von dem Vorzug dieser Behandlungsweise, daß sie seitdem tag-

täglich so verfährt, und seit mehreren Jahren eine außerordentlich große Anzahl von Geburten glücklicher, als je vordem, bewirkt hat. Aber noch mehr! Es haben nun hier in Berlin verdienstvolle Männer, welche sich vorzüglich mit der Geburtshülfe beschäftigen, Lehrer zum Theil ihres Faches, seit Jahren auf diese Weise Entbindungen vollzogen, und der Vorzug der mesmerischen Methode hat sich so durch eine Masse von Thatsachen unwidersprechlich, unumstößlich erwiesen, sich bewährt an den Müttern wie an den Kindern.

Schon im Oktober 1813 begann der Herr Doktor Hauck dieses Verfahren, und findet, wie er mir jüngst unter dem 20. Juni 1817 schriftlich erklärt hat, keine Ursache davon abzugehen, als nur ausnahmsweise in einzelnen Nothfällen. Weit in die Hunderte erstreckt sich die Zahl der von ihm also verrichteten Geburten, und seine eigenen Worte in dieser Beziehung sind:

„Seit dieser Zeit (Okt. 1813) verfahre ich „stets so, einzelne Fälle, die es verbieten, „abgerechnet: z. B. — — — Ohne mich

„hier in weitläuftige Hypothesen einzulassen, „hat dies Verfahren wenigstens das Gute, „daß es: 1. dem bisher zu jähen Verfahren „des Nabelschnurabschneidens, wodurch die „Cirkulation im Lebersysteme früher unter„brochen wird, als dieselbe im Lungen„systeme sich organisiren kann, und wodurch „gewiß die ersten Unregelmäßigkeiten im „Organismus entstehen, Gränzen setzt: 2. „daß es auf die Ausstoßung der Nachgeburt „von großem Einfluß ist. Indem die all„einigen Naturkräfte diese Ausstoßung be„wirken, werden unregelmäßig entstehende „Contractionen der Gebärmutter dadurch „vermieden, die Nachwehen dadurch gerin„ger und vielleicht manche Anomalien in „Hinsicht später folgender Excretionen aus „diesem Organe verhüthet."

Wer wird die Wichtigkeit dieser durch die Erfahrung gewonnenen Ansicht der Vortheile für zwei Leben, wer wird diesen Ausspruch eines in seinem Fach so bewährten Praktikers nicht mit mir fühlen? Es bleibt ihm die Ehre und das Verdienst, nachdem er darauf aufmerksam

geworden, der erste hier in Berlin und in Teutschland gewesen zu sein, der die Fesseln des Herkommens und des alten Schlendrians abwarf.

Denselben Erfolg verkündigt Herr Doktor Süß, welcher seit Anfang des Jahres 1815 diese Bahn der Natur und der wahren Erkenntniß unermüdlich verfolgt. Auch seine eigenen Worte möge die Welt vernehmen:

„Ew. gebe mir mit Vergnügen die „Ehre, genau und gewissenhaft die Zahl der „Kinder anzugeben, wo ich nach der Geburt „nicht mehr wie früher, die Nabelschnur unterbunden, sondern vielmehr die Trennung „erst dann vorgenommen habe, wenn nach „erfolgter Nachgeburt das Kind mit derselben in ein lauwarmes Bad gebracht „worden, und keine Pulsation in der Nabelschnur mehr fühlbar war. Diese Methode „befolgte ich ununterbrochen von Ende Januar 1815 bis heut den 20. Juni 1817, „in welcher Zeit ich 575 Geburten „beendete."

„Unter mehrern leicht in die Augen fallenden Vortheilen für den künftigen Ge-

„sundheits-Zustand des Kindes, glaube ich „ist auch der für die Mutter von großer „Wichtigkeit, daß bei diesem Verfahren nur „höchst selten (als bei Gefahr drohenden „Blutungen) eine Lösung der Nachgeburt „nöthig wurde, auch habe ich, was sonst „bei der vorsichtigsten Unterbindung der „Nabelschnur wohl vorgekommen, hier nie- „mals ein Nachbluten entstehen sehen.“ — Unerschütterlich steht die Welt auf diese Weise schon das naturgemäße Verfahren hier begründet, und solche Stimmen, welche der wissenschaftlichen Erkenntniß in der wirklichen Erfahrung zum festen Grundpfeiler dienen, weisen jeden Widerspruch, jede Bedenklichkeit zurück.

Von der entscheidendsten Wichtigkeit aber für diese große Angelegenheit und ihre praktische Verbreitung durch ganz Teutschland und Europa ist es, daß der verdienstvolle Herr Professor Dr. Kluge, welcher der Königlichen Gebähr-Anstalt im großen Krankenhause (Charité) als praktischer Lehrer vorsteht, gleichfalls diese Geburtsart längst ergriffen

hat. Nur gerade bei der allergenauesten Beobachtung der mesmerischen Vorschriften erklärt derselbe die entschieden glücklichsten Erfolge gesehen zu haben, und in weit über 200 Fällen wurde auch nicht die loseste Ligatur an das Nabelende gelegt, wovon immer täglich etwas abgeschnitten wird. Daß Mütter und Kinder gesünder sind, als beim Abschneiden und Unterbinden, davon ergab sich in der Charité durch einen besonderen Umstand der auffallendste Beweis. Nemlich den bestehenden Verordnungen gemäß muß Herr Professor Kluge als Hebammenlehrer denselben das Abschneiden und Unterbinden zeigen — die Geburten, welche nun in dieser Zeit oder gleichzeitig mit andern der mesmerischen Art verrichtet worden, gaben einen sehr bemerkbaren üblen Erfolg im Vergleich der letztern: fast immer erfolgte die Nachgeburt schwieriger, die Neugeborenen litten mehr an drn bisher gewohnten ersten Uebeln, als Gelbsucht, Durchfall, Krämpfen u. s. w., und die Wöchnerinnen waren leidender. Diese Beobachtungen setzen den hier von mir gegebenen fak-

tischen Beweisen gewissermaßen die Krone auf. Herr Professor Kluge wird selbst der ganzen Welt seine Ansicht und die gemachten Erfahrungen als den Triumph der großen Wahrheit mittheilen.

Diese wakkern Männer nun insgesammt werden ihren Nachfolgern als Muster vorleuchten, denen die künftigen Geschlechter nimmer genug dankbar sein können. Wie viel Hunderte der also geborenen Kinder sind es nun schon, die eine bessere Gesundheit, eine reinere Entwikkelung dadurch als eine herrliche Lebensgabe von ihnen erhalten haben? Wie erhebend ist eine solche Betrachtung! Denn nach der geringsten Berechnung beläuft sich die ganze Anzahl der hier in Berlin nun wirklich schon vollzogenen mesmerischen Geburten auf 1500 Fälle, woraus sich ein so herrlicher Erfolg ergeben hat. Mögen diese Beispiele recht gesegnet seyn, mögen sie besonders auf das Betragen der noch im Blinden tappenden Abschneider und Unterbinder erleuchtend wirken!

Und welcher Gewinn, wenn künftig ein an nachtheiligen Folgen so schwerer Eingriff in

die Naturthätigkeit nicht mehr den Hebammen zur Pflicht gemacht ist, wie bisher geschieht. Viele noch andere rohe Eingriffe bei diesem Lebensvorgang, wie z. B. das sogenannte Lösen und Holen der Nachgeburt, welches nichts als ein gewaltthätiges Abziehen, Abreißen und Abzerren, ja häufig ein Abkratzen mit Fingern und Nägeln ist, werden durch das naturgemäße Verfahren gleich mit verbannt und unmöglich gemacht. Das Bedenken, die naturgemäße Verfahrungsart den, oft allzu rohen und unwissenden, Hebammen zu lehren, finde ich durchaus für ungegründet, indem ihnen bei dem bisherigen Verfahren zu gefährlichen, ja tödtlichen Misgriffen und Vernachläßigungen weit leichter und häufiger Thore und Thüren geöffnet sind, als bei der richtigen. Und wie? kann man das verantworten? Aus Furcht: die Hebamme könnte einmal für die nöthigen stärkeren Rettungsversuche bei scheintodt Geborenen etwas zu lange mit dem Abschneiden zögern, wodurch Ein Leben vielleicht einmal verloren gehen sollte, — nun hunderte von Leben in den Kindern, die nach der bis-

herigen Art fehlerhaft geboren werden, zu verderben, hinzuopfern, ja ganze Geschlechter dadurch zu verkrüppeln? —

Unverstand und Eigennutz läßt niedrige Seelen vielleicht denken und sagen: „Was sollen wir aber da, wenn wir nichts thun, nicht geschäftig sind bei der Geburt?“ Es soll nichts, am wenigsten soll von diesen etwas gethan werden, die so denken und sprechen. Uebrigens giebt es genug zu thun im Unterstützen und Trost zusprechen, besonders aber durch die beruhigende, alles leitende und ordnende Gegenwart einer Person, von der die Leute wissen, daß sie Unfälle zu erkennen und denselben vorzubeugen, die Kreißende aber auf jeden Fall zu erleichtern gelernt habe. Und das ist zu lernen schon hier in diesem Büchlein, das kann gethan und gewirkt werden — mehr aber nicht, als es das dringende Bedürfniß erheischt; das übrige ist vom Uebel!

Wer die Sache recht einsieht, der muß von warmem Eifer dafür ergriffen werden: wer gegen einen unsinnigen, die Blüthe der Entwikkelung im Menschen vergiftenden, die künftige Frucht der Gesundheit und Stärke im Keime erstikkenden Gebrauch spricht und

schreibt, der kann nicht kalt schreiben. So wird man denn auch das Feuer nicht unangemessen finden, womit der Herr Verfasser den großen Gegenstand behandelt, Allen an das Herz gelegt und Eltern, Vätern und Müttern, Gelehrten und Ungelehrten, wie nicht minder den Aerzten die nächste und heiligste Pflicht der Natur zugerufen hat.

Hier gilt es nicht blos, sich selbst von der heilbringenden Wahrheit zu überzeugen: es muß dafür gewirkt, sie muß wiederum mitgetheilt werden. Leser! wer du auch seist, mir bleibt weiter nichts mehr zu sagen übrig, als: Prüfe selbst und erkenne; hast du erkannt, so wirke! Es ist gewichtig fruchtbarer Saamen, den Du dadurch streust für nahe und ferne Zeiten, die hellere, schönere Menschheit wird daraus hervorgehn in blühendern kräftigern Geschlechtern, die immer und immer mehr befreit von dem schmachvollen Joch der Krankheiten, des Elends und des Jammers, leichter und glücklicher ihre irdische Bahn durchmessen.

Berlin, am 28. Juni 1817.

Dr. Wolfart.

Vorerinnerung.

Der Urheber der Idee, welche dieser Schrift zum Grunde liegt, ist Anton Mesmer. Fast alle Keime des Guten, welche dieser Freund der Menschheit ausstreuete, erstickte der Hauch der Selbstsucht und des Neides. Bereits vor vielen Jahren erging seine Aufforderung an die Mütter zur Befolgung eines zweckmäßigeren Verfahrens bey der Geburt ihrer Kinder. Auch diese Worte des Heils verhallten in der Leerheit der Zeit wie die Stimme des Predigers in der Wüste. Ihre entferntesten Klänge

erst trafen ein empfängliches Ohr. Zuerst entriß dem Strohme der Vergessenheit, worin sie unterzugehen nahe waren, Mesmers Briefe über den Ursprung der Blattern, und dessen neue Entbindungsweise in einer deutschen Uebersetzung der Freygraf Franz Schenk zu Castel Tischingen *). Späterhin erschien im Asklåpieion des Herrn Professor Wolfart ein Aufsatz ähnlichen Inhaltes von Mesmer selbst aus dessen Manuscripten gezogen. Trotz dem ist diese neue Lehre noch immer nur von Wenigen gekannt, von Einzelnen geübt. Um ihr in einem höheren Grade die so verdiente Allgültigkeit zu verschaffen, habe ich mir Mühe gegeben, die Gründe zu entwickeln, warum sie zweckmäßig und daher empfehlungswerth ist.

*) Briefe von F. A. Mesmer u. s. w., nebst einer Adresse an die Hausmütter. Kempten 1803. Zweite Auflage.

Um übrigens allen Misdeutungen, die so leicht möglich sind, vorzubeugen, halte ich es für dienlich, gleich anfangs hier bemerklich zu machen, daß ich keinesweges die Absicht habe, gelehrte Männer belehren zu wollen. Ihnen ist gewiß, was ich hier vortragen werde, nicht unbekannt. Mir scheint jeder Augenblick in einer für das Wohl der Menschheit so wichtigen Sache kostbar. Daher eile ich, den Weg, den neuen, nicht zu zeigen, sondern den bekannten, als einer der Ersten zu betreten, zu bahnen, Hindernisse möglichst wegzuräumen, die Gemüther dahin zu neigen, die Aufmerksamkeit zu erregen und zu fesseln, neue Ideen zu wecken, ausführlichere Betrachtungen zu veranlassen. Sollte hierin etwas Verdienstliches liegen, so bescheide ich mich gern mit dem Ruhme der Anerkennung meiner guten Absicht, und überlasse die Palme des Verdienstes selbst dem, der diesen wichti-

gen Gegenstand vollständiger, gründlicher, deutlicher, einleuchtender, überzeugender, wie ich es zu thun im Stande bin, abhandeln wird.

Mit innigem Bedauren überblickt der Menschenfreund den Schwarm von Uebeln, der die schönsten Blüten der Menschheit, noch ehe sie zur Frucht gereift sind, zerknickt, die zarten, unschuldigen Kinder, kaum gebohren, den fröhlichen Knaben, den blühenden Jüngling und die holde Jungfrau. Zweifelnd forscht er der Ursache nach, findet sie nicht in der Weisheit und Güte des Schöpfers, in der Thorheit und Grausamkeit der Geschöpfe erblickt er sie. Diese ergiebige Quelle des Unheils, so mächtig sie sich auch ergieße, zu verstopfen, den Versuch wenigstens zu wagen, hält er für Pflicht. Auch mich treibt dies Gefühl, und Wirklichkeit giebt der Idee die Hofnung, den Strohm, nicht ganz zu hemmen, doch zu mindern, in die Tiefe einige gewichtige Grundstücke zu senken, die, wenn gleich noch manches von dem lockerern Anhange mit fortgeschwemmt würde, doch die Gewalt der Ströhmung zu

brechen und den folgenden Dämmungsversuchen zur Stütze dienen können. —

Dieser Wunsch meines Herzens, das Wohl der Menschheit mindestens durch Verringerung ihrer Leiden meinen geringen Kräften und Einsichten nach zu befördern, führt meine Feder. Innig von der Wahrheit der Bemerkungen, welche ich hier mittheilen werde, durchdrungen, möchte ich die Gabe, nicht der Ueberredung, sondern der Ueberzeugung, einen Namen und Ansehn besitzen, um ihr zu Verstand und Herzen allenthalben Eingang zu verschaffen. Diese Mittel stehn mir nicht zu Gebote, und so muß ich denn hoffen und erwarten, daß sie durch ihre eigene, innere, ruhige Stärke und Würde, womit sie, zwar langsam, aber um so sicherer, den Irrthum zu besiegen pflegt, diejenigen Hindernisse wegräumen werde, welche ihr, wie es nun einmal zu allen Zeiten ihr Schicksal war, vom Vorurtheil, vom Dünkel und der Eigenliebe, die es so leicht nicht zugestehn, als hätten sie bislang einem Wahne gehuldigt, auch hier werden entgegengesetzt werden.

Vätern und Müttern, Allen, die es zu werden wünschen und hoffen, Allen, die gesunde, fröhliche Kinder für ein Glück des Lebens und der ehelichen Verbindung halten, widme ich meine

Betrachtungen; keinem Stande, keiner Classe von Bürgern insbesondere; das Wohl der Menschheit soll nicht an diese Unterschiede der Menschen gebunden seyn. Ich könnte zu den Oberhäuptern, zu den Aerzten, zu den Priestern, als zu solchen reden, denen nach Standespflicht die Sorge für das körperliche und geistige Wohl der Menschen obliegt. Ich wende mich lieber an sie als Väter lebender oder werdender Kinder, und indem ich so die allgemeine Sache zu ihrer persönlichen mache, hoffe ich ihr leichteres Gehör, stärkeren Eingang, innigere Theilnahme zu verschaffen.

Da Gemeinnützigkeit mein Zweck ist, so wähle ich einen Standpunct und ein Gewand, von wo aus und worin ein Jeder mit ungetrübten Augen und ohne die farbige Brille vorgefaßter Meinung die Wahrheit leicht erkennen wird. Nicht blos dem Geweiheten (die Aufgabe wäre leicht), sondern einem Jeden wünsche ich verständlich und überzeugend zu werden. Den natürlichen Verstand, nicht die gelehrte Vernunft nehme ich daher in Anspruch. Nach dem Ruhme des ersteren strebe ich; auf die eitle und ungewisse Ehre der letzteren leiste ich hier Verzicht. Leicht wäre es sonst, meinen Gegenstand zu einem bedeutenderen Umfange, als worin er hier erscheint,

anzuschwellen; allein der innere Gehalt würde nicht mit der formellen Ausdehnung wachsen, die Wahrheit selbst nicht, nur etwa mein persönlicher Vortheil gefördert werden. Jene aber ist das Ziel meines Strebens; hinsichtlich des letzteren genügt mir das Bewußtseyn, das Gute mit Ernst gewollt und ohne Scheu versucht zu haben, so wie die Hofnung, es zu erreichen.

In den Kindern eines Volkes sproßt und blühet das künftige Volk. Im lallenden Knaben keimt bereits die Denk- und Handlungsweise des künftigen Mannes. Ihre Richtung bestimmen die uranfänglichen Eindrücke und die Beschaffenheit der Zugänge zum inneren Menschen (der Sinne, der Leiblichkeit überhaupt, als des Sitzes der Seele). Das Wohl eines Staates hängt ab von dem Wohl seiner Bürger, oder vielmehr das Wohl des Staates ist die Summe des Wohles aller Einzelnen. Dieses bestimmt aber zunächst der (somatische) Gesundheitszustand, diesen selbst die erste Behandlung des Kindes. Daher dürfen der Staat und dessen Repräsentanten gegen nichts gleichgültig seyn, was auf denselben einen günstigen oder widrigen Einfluß haben kann; aber das Kind sey der Gegenstand der besonderen Aufmerksamkeit und Wartung. Immer erheischt es der

Vortheil des Staates die Erörterung der Wahrheit zur Aufgabe zu machen, nichts, was dahin abzweckt, für geringschätzig anzusehen. Oeffentliche Gebähranstalten bieten dazu in vorliegendem Falle die beste Gelegenheit dar. Der schönste Lohn für meine Bemühungen würde diese höhere Ansicht und Würdigung derselben seyn.

Mit der Organisation des Lebens innigst verwoben, ist der Trieb zum Leben, ein weises, nothwendiges und kräftiges Mittel der schaffenden und waltenden Vorsehung zur Erhaltung der Einzelnen so wie der Geschlechter. Möglichst langes Leben ist daher der natürlichste Wunsch unseres Herzens, denn es ist für uns, rücksichtlich des Irdischen, das höchste Gut. Der Besitz allein kann uns aber noch nicht glücklich machen; wir müssen auch im Stande seyn, es zu genießen, uns seiner zu erfreuen, und dazu wird Gesundheit erfordert. Sie bestimmt eigentlich erst den Gehalt des Lebens; ohne sie hat es keinen Werth, ohne sie ist es freudenleer. Von der Beschaffenheit unseres Körpers, von seinem Wohl- oder Uebelseyn, hangen unmittelbar alle unsere geistigen und sinnlichen, höheren und niederen Genüsse ab, da alle unsere Wahrnehmungen und Empfindungen nur durch die Sinne vermittelt werden. Gesundheit ist also

nächst dem Leben das höchste Gut des Menschen, denn durch sie wird er erst des Genusses aller übrigen Güter fähig. Sie bedingt endlich sein drittes, köstlichstes Kleinod, Unabhängigkeit von sich selbst und von Andern, Freyheit.

Die Kunst, sie zu erhalten, machte von jeher einen Gegenstand der Forschungen und Bemühungen der Weisen so wie der Thoren aus. Die besten Vorschriften, die zu diesem Endzweck gegeben worden sind, beschränken sich aber meistens nur auf den relativen *) Gesundheitszustand, ich meine auf die Harmonie der Verrichtungen in einer gegebenen Organisation. Diese selbst zu vervollkommnen, daran dachten bisher nur Wenige, und auch sie gingen nicht bis zur

*) So wie in einem schlechten musikalischen Instrumente eine gewisse Uebereinstimmung der Theile zur Hervorbringung einzelner Tonstücke statt finden kann, das Ganze aber dennoch unvollkommen, seiner Bestimmung, die ganze Reihe möglicher Tonverbindungen harmonisch anzugeben, nicht entsprechend ist: so kann auch eine unvollkommene Leibesconstitution sich eines Zustandes erfreuen, der in Beziehung auf sie selbst Gesundheit ist, aber doch dem Zweck des Lebens, thätig

Urquelle zurück. Krankheit ist die Stöhrung in den Bestandtheilen und Verrichtungen einzelner Organe oder ganzer Organenreihen. Was wir gewöhnlich Krankheiten nennen, sind nur die äußeren, sinnlichen Erscheinungen dieser Stöhrung, der Mißklang, wie die Dissonanz der Lyra nicht die Verstimmung der Saiten selbst, sondern nur die Andeutung derselben ist. Alle Bemühungen und Vorschriften, die Gesundheit zu erhalten, müssen daher auf die Erhaltung der uranfänglichen Harmonie abzielen. Der Gegenstand meiner gegenwärtigen Untersuchung ist aber der Beweis, daß gerade bey der Geburt des Menschen durch gewaltsames Eingreifen in die Gesetze und die Harmo-

---

und glücklich zu seyn, nicht vollkommen entspricht. Man denke sich nur einen starken, im eigentlichsten Sinne des Wortes gesunden, kräftigen Mann und einen Schwächling; letzterer kann sich, sogar bis in ein spätes Alter, ganz wohl befinden, insofern das Triebwerk seiner Organisation in seinen Theilen und Bewegungen zur Hervorbringung einzelner Lebenstöne übereinstimmt und auf diese beschränkt wird. Dies nenne ich relative Gesundheit. —

monie der Natur der Grund zu den wichtigsten Krankheiten gelegt werde. Ja, wir senken mit eigener Hand in das neugebohrene Kind den Keim dieser Wucherpflanze, deren üppige Auswüchse wir späterhin vergebens zu zerstöhren trachten! — In der Erkenntniß dieser Wahrheit ist aber auch zugleich der Grund zur fernern Verhütung mithin zur Beförderung des körperlichen Wohlseyns der Menschen enthalten. —

Diese Beschuldigung, ich gestehe es, ist hart. Sie ist zugleich wichtig genug, um mir die ernste Aufmerksamkeit meiner Leser auch ohne meine besondere Bitte zu verschaffen; doch soll sie keinen Vorwurf enthalten, denn was aus Unwissenheit und guter Absicht Böses geschah, kann nicht als Schuld angerechnet werden.

Die Forderungen, welche man an mich machen kann, indem ich so ernste und wichtige Beschuldigungen, einen so strengen Tadel gegen das Verfahren bey der Geburt des Menschen öffentlich aufwerfe, sind diese: ich werde beweisen müssen, daß bey der Geburt des Kindes der Gang der Natur gestöhrt, ihre Gesetze verletzt, kurz ein Verfahren beobachtet werde, welches für das körperliche Wohl des neugebohrnen Geschöpfes von nachtheiligen Folgen ist. Nächst-

dem werde ich eine zweckmäßigere Behandlungsweise angeben müssen. Diese beyden Sätze umfassen das Ganze meiner Untersuchung; den Standpunct, von welchem ich ausgehe, habe ich in der Ueberschrift bereits näher bestimmt.

Die Natur wird meine Führerinn seyn. Ehe ich darthue, daß ihre Gesetze bey der Geburt von uns willkürlich verletzt, ihr Gang unterbrochen werde, muß ich ihr freythätiges, ungestöhrtes Würken und Verfahren zeigen. Beobachten und verfolgen wir daher den Weg, den sie wählt, die reife Frucht aus dem Schooße der Mutter ans Licht der Welt und zur Selbstständigkeit zu fördern. Die Thiere folgen ewig und unabänderlich den Gesetzen der Natur; von ihnen werden wir zunächst unsere Schildrung entlehnen können.

Sobald das neue Geschöpf hinlänglich ausgebildet, zur Geburt reif ist, so entsteht in ihm aus einem inneren, ohne deutliches Bewußtseyn empfundenen Bedürfniß das Bestreben, den Schooß der Mutter zu verlassen, gebohren zu werden. Es fängt an, sich zu regen, zu bewegen, es lebt und empfindet mehr äußerlich und zeigt ein gewisses Streben. Dies weckt die Gegenwürkungen der Gebährmutter. Beyde machen die Hauptmomente der Geburt aus. Keineswegs ist aber

die bloße, mechanische Zusammenziehung der bis aufs äußerste ausgedehnten Gebährmutter die Ursache des Hervortretens der Frucht. Diese verhält sich gewiß nicht bloß leidend; sie ist vielmehr selbstthätig. Es entstehen die sogenannten Wehen, die Zusammenziehungen des Grundes der Gebährmutter, um das junge Geschöpf durch den engen Durchgang, der sich gegentheils erweitern muß, auszustoßen. Sie sind an sich nicht schmerzhaft, werden es aber in Verhältniß des zu überwindenden Widerstandes der zu erweiternden Theile; daraus entstehen die eigentlichen Geburtsschmerzen. Diese Bestrebungen geschehen in Zwischenräumen, damit die Kraft sich nicht erschöpfe, sondern erneuen und erfrischen könne. Das junge Geschöpf ist endlich ans Tageslicht gefördert; es tritt nun in neue Verhältnisse mit den Aussendingen, und in seinem Innern gehen die wichtigsten Veränderungen vor. Auch hier befolgt die Natur ihren gewohnten Stuffengang. Das zarte Geschöpf wird nicht plötzlich in diese neue Welt ausgestoßen; noch hängt es mit der Mutter mittelst der Nabelschnur und des Mutterkuchens (Placenta) zusammen. Noch steht es in dem bisher gewohnten Wechselverhältnisse des Lebens mit der Quelle seines Lebens. So lange noch der Mutterkuchen an den innern

Wänden der Gebährmutter anhängt, findet noch der gröbere Kreislauf des Blutes, so wie die feinere Lebensströhmung aus dem Stamme in die Frucht statt. Der Mutterkuchen löst sich indeß bald und wird durch neue Wehen ausgetrieben. Jetzt erst ist die Geburt völlig geendigt, das heißt, der gröbere, körperliche Zusammenhang zwischen Mutter und Jungem gehoben. Es findet nun kein Ueberströhmen mittelst der Nabelschnur ferner statt. Ihr Zweck ist nun erreicht; mit ihrem Nutzen hört auch ihre Nothwendigkeit auf. Diese Theile gehorchen nun den Gesetzen der sogenannten todten Natur; sie gehen in Fäulniß über und fallen ab, denn sie gehören der neuen Organisation nicht als wesentlich an; sie machten nur das Mittel der Verbindung zwischen dem Stamme und dem Sprößlinge aus. Um aber das junge Thier von dieser unnützen Last, so wie von den schädlichen Einwürkungen, die durch die Fäulniß entstehen würden, baldigst zu befreyen, so pflanzte die Natur den lebendig gebährenden Thieren das Gesetz ein, diese unnützen Theile selbst zu entfernen; sie beißen die Nabelschnur ab, indem sie, vom Instincte getrieben, wahrscheinlich zur Erreichung wichtiger, uns unbekannter

Zwecke *), die ganze Nachgeburt selbst auffressen.

Jetzt ist der wichtigste Schritt zur Selbstständigkeit des neugebohrnen Geschöpfes geschehen. Die grobe, materielle Vereinigung mit der Mutter ist gehoben; die schwächere Lebensverbindung, die feinere Lebensströhmung findet aber noch statt. Sie würkt und dient sehr kräftig zur fernern Ernährung und Stärkung; durch sie wird wiederum der Uebergang zur gänzlichen Trennung gemacht. Sie wird durch die Atmosphäre, den Athem, den Hauch und die Brust der Mutter vermittelt. Man glaube ja nicht, daß die Ausdünstungen unserer Oberfläche und der

*) Daß eine weise Absicht der Natur hiebey zum Grunde liege, müssen wir durchaus annehmen. Sogar die Kräuter fressenden Thiere gehorchen diesem Gesetze. Können wir der Weisheit des Schöpfers Mittel ohne Zweck zuschreiben? Nirgends finden wir Zwecklosigkeit. — Vielleicht sollte man die Hausthiere, die allerdings ausgeartet sind, die Nachgeburt verzehren lassen. Indem wir es hindern, ströhren wir die Absichten, die dabey zum Grunde liegen.

der Athem blos unserem Körper überflüßige, schädliche, abgesonderte Stoffe enthalten. Im Gegentheile, sie sind die Träger der feineren Lebensgeister und Lebensschwingungen. Wäre dies nicht, warum bliese man denn den Scheintodten den lebendigen Odem als Erweckungsmittel ein? Warum fühlt sich der Säugling, auch ohne daß ihn Hunger und Durst quälen, am behaglichsten und ruhigsten an der Brust und im Schooße, ja selbst nur an der Seite seiner Mutter? Warum gedeiht das Kind, welches Ammenmilch trinkt, selbst wenn diese noch so gesund ist, im Ganzen nie so gut, als wenn die eigene, gesunde Mutter es nährt? — Eben wegen jener feineren, geistigeren, wohlthätigen, mit seiner Organisation übereinstimmenden Lebensströhmung von der Mutter aus. Daher lecken alle Thiere ihre Jungen gleich nach der Geburt stundenlang und auch noch späterhin öfters. Außer jenem höheren wird hiedurch noch ein untergeordneter Zweck, nemlich die Reinigung des jungen Geschöpfes von den anklebenden Schädlichkeiten erreicht.

Dies ist der äußere Vorgang bey der Geburt lebendig gebährender Thiere. Untersuchen wir nun auch, welche Veränderungen dabey im Innern des neuen Geschöpfes vorgehen. Wir haben nemlich vorhin gesehen, in welcher inni-

gen, körperlichen Verbindung und Abhängigkeit es mit seiner Mutter stehe, daß es mit derselben ein Wesen ausmache. Es soll aber in der Folge selbstständig werden. In dem Maaße, wie es zur Selbstständigkeit fortschreitet, verliehrt es seinen Zusammenhang mit und seine Abhängigkeit von der Mutter; diese hören in dem Verhältnisse auf, als seine Beziehungen mit der übrigen Welt zunehmen. Beym Thiere schränken sie sich auf Ernährung und Erhaltung ein. Sind diese gesichert, so ist die Verbindung zwischen beyden Geschöpfen, der Mutter und dem Jungen, gänzlich getrennt. Selbst die Henne, welche schon die frühesten Zeiten zum Sinnbilde zärtlicher, treuer Mutterliebe wählten, beißt endlich die geliebten Hühnchen von sich. Nur beym Menschen besteht fortwährend eine Wechselbeziehung von höchst feiner, geistiger Beschaffenheit mittelst der Liebe und der Dankbarkeit.

Die wichtigsten Veränderungen, welche in dem Innern des neugebohrenen Geschöpfes unmittelbar nach der Geburt vorgehen, und mittelst welcher es zu allernächst mit der Aussenwelt in Beziehung tritt, sind das Athemholen und die davon abhangende Aendrung in dem Kreislaufe des Blutes. Das Kind im Mutterleibe athmet nicht; es schwimmt in einer Flüs-

sigkeit, die ihm theils zur Ernährung, theils zum Schutz und zum erleichterten Durchgang bey der Geburt mittelst Schlüpfrigmachung der Theile dient. Die Lungen sind also unthätig, zusammengefallen, fest, und erhalten nur dasjenige Blut, welches zu ihrem Wachsthum und zu ihrer Ernährung nothwendig ist. Sie selbst tragen noch nichts zur Blutbereitung, wie es doch im gebohrnen Geschöpfe ihr wichtiges Geschäft ist, bey. Ihre Stelle vertritt vielmehr der Mutterkuchen, woraus dessen Wichtigkeit erhellet. Alles Blut wird in der Mutter bereitet und der Frucht zugeführt. Es schwitzt nemlich aus den innern Wänden der Gebährmutter, wird von den einsaugenden Gefäßen der Placenta eingesogen, durch die Nabelvene, die den Nabelstrang bilden hilft, der Frucht zugeführt, geht durch die Leber zum Herzen, wird in alle Theile verbreitet und dann durch die Nabelarterien in den Mutterkuchen zurückgeführt, wo es sich mit dem mütterlichen Blute wiederum vermischt, mit neuem Sauerstoff oder neuer Lebensluft, als dem eigentlich nährenden und belebenden Bestandtheile der Atmosphäre, versehen wird, und nun mittelst der Nabelvene den vorigen Kreislauf erneuert.

So wie aber das Kind aus dem mütterlichen

Leibe hervortritt, so wie die äußeren Werkzeuge des Athemholens mit der atmosphärischen Luft in Berührung treten, dringt diese in die Lungen ein, die sich nun mit Hülfe der dazu bestimmten Muskeln und des Einflusses des Gehirnes auszudehnen und zusammenzuziehen anfangen. Dies geschieht, wie die Bewegung etwa eines mechanischen Triebwerkes, wenn es durch die bewegende Kraft in Gang gesetzt wird, wie die ersten Schwingungen der Mühlräder, um mich eines freylich nicht ganz passenden, versinnlichenden Vergleiches zu bedienen, anfangs sehr unvollkommen und langsam. Mit jedem Athemzuge aber erweitern sich die Lungen mehr und mehr, mit jeder Erweiterung dringt aus dem Herzen das Blut in die Lungen, um dort den nöthigen Ersatz an Sauerstoff oder Lebensluft zu empfangen, den es bisher im Mutterkuchen erhielt. So wie diese Thätigkeit in dem einen Organe zunimmt und ihrem Endzweck entsprechend sich ordnet und regelt, hört die stellvertretende Thätigkeit in dem andern Organe, in dem Mutterkuchen, auf. Dieser löst sich nun von den Wänden der Gebährmutter, und ist dann als eine unnütze, leblose Masse zu betrachten, dessen Entfernung die Natur selbst beabsichtigt, und, wie wir vorhin sahen, bewerkstelligt.

So verfährt die Natur von Anfang bis zu Ende bey der Geburt lebendig gebährender Thiere. Sehen wir nun, wie der Mensch, ewig vernünftelnd und klügelnd, bey der Geburt seiner Kinder verfährt.

Während noch der Mutterkuchen, dessen Wichtigkeit als stellvertretendes Organ der Lungen bereits vorhin bewiesen ist, mit der Mutter zusammenhängt, während noch ein Ueberströhmen gröberer wie feinerer Stoffe statt findet, ehe noch das Triebwerk in den Lungen des neuen Geschöpfes gehörig in Gang gebracht, ehe mithin noch die Circulation des Blutes vollkommen begründet und ins Gleichgewicht gesetzt ist, ehe das Kind athmen kann, kurz ehe es vollkommen gebohren ist — hemmen und trennen wir plötzlich mit grausamer, frevelnder Hand die lebendige Verbindung zwischen Mutter und Kind; wir schlingen gefühllos ein Band um das empfindende, klopfende Leben der Nabelschnur und vernichten kaltblütig das wichtigste Lebensorgan des Neugebohrenen (die Placenta und die Nabelschnur), noch ehe dasjenige, dessen Stelle sie vertraten (die Lungen), zu dem bestimmten Geschäfte fähig geworden ist. — —

Zärtliche Mütter, wie könnt Ihr es dulden, daß man so grausam, so muthwillig das zarteste,

theuerste Leben verletze, welches Ihr mit Gefahr und so vielen Beschwerden Eures eigenen bisher nährtet und forthin zu erhalten strebet! Seyd Ihr der Natur so fremd, für ihre Stimme so taub geworden, daß Ihr in dem Geschrey Eurer zarten Kinder nicht die Klage der verletzten Natur erkennen solltet? Ihr wähnet, von der Vernunft bethört, vom Vorurtheil geblendet, von Ammen und Müttern, von denen dasselbe gilt, irregeleitet, der Mensch müsse mit Weinen gebohren werden, er solle mitten durch Thränen das Licht erblicken, die Welt mit den Tönen des Schmerzes begrüßen. „Ihre ersten „Laute, sagt Ihr, sind Klagen. Ich glaube „wohl! Ihr handelt ihnen ja von der Ge„burt an zuwider..... Die erste Behandlung, „die sie erfahren, sind Martern.... Sie „schreyen über das Leid, welches Ihr ihnen „zufügt"....*) — Glaubt Ihr aber im Ernste,

---

*) Leurs prémières voix, dites vous, sont de pleurs. Je crois bien! Vous les contrariez dès leur naissance.... Les prémiers traitemens, qu'ils éprouvent, sont des tourmens .... Ils crient du mal, que vous leurs faites.... J. J. Rousseau.

der gütige und weise Schöpfer sey so grausam und so wenig folgerecht, daß er wolle, daß das junge Geschöpf mit den Tönen des Schmerzes ein Gut empfahe, was es doch nachmals als das höchste erkennt, ich meine das Leben? — Die Natur ist weiser und gütiger, wie wir Alle. Der Mensch, so wie jedes Geschöpf, wird zum Glück gebohren. Gewiß mehr mit dem Ausdruck der Freude und des Wohlbehagens in Gebährde und Ton tritt es ans Licht der Welt; aber wir wandeln ihn um in den Ausdruck des Schmerzes. Wie ist es anders möglich! Betrachten wir nur die unmittelbaren Folgen unseres Verfahrens.

Sobald das Kind aus dem Schooß der Mutter hervorgetreten, aber noch ehe es völlig gebohren ist, unterbinden wir, einige wenige Fälle ausgenommen *), die Nabelschnur und schneiden

*) Einige Geburtshelfer geben und befolgen zwar den Rath, die Nabelschnur nicht eher zu unterbinden und abzuschneiden, als bis das Klopfen der Nabelarterien ganz oder beynahe aufgehört habe. Dies Verfahren, Folge des Bewußtseyns und der Ueberzeugung seiner Nothwendigkeit, ist indeß nur das höchst seltenere, das hier angegebene das vorherrschende.

sie ab. Wir unterbrechen und hemmen dadurch plötzlich den Kreislauf und die feinere Lebensströhmung zwischen der Mutter und dem Kinde. Es entsteht eine Verwirrung, ein momentaner Stillstand, eine Erlahmung, eine heftige Erschütterung der innersten Organisation. Wir zwingen das Blut, plötzlich eine andere Richtung zu nehmen, und mit vollem Strohme in die Lungen einzudringen; wir zwingen die Lungen, diese zart gewebten, für äußere Eindrücke so äußerst empfindlichen Werkzeuge, plötzlich ein Geschäft zu verrichten, wozu sie noch nicht fähig sind. Es entstehen dadurch plötzliche Ausdehnungen, Erweiterungen der einen, Zusammenpressungen der andern Theile, Schmerzen, die das Kind durch sein Geschrey zu erkennen giebt, Angst, Beklemmung, Erstickung, Schlagfluß und wegen Mangel der überströhmenden Lebensgeister Schwäche, Unthätigkeit, Scheintod. In den Gefäßen des Unterleibes, besonders in der Leber und dem sogenannten Pfortadersysteme entstehen Stockungen, denn der Kreislauf in diesen Theilen wurde gehemmt und unterbrochen, noch ehe sich die Masse des in ihnen kreisenden Blutes mit der Circulation in den übrigen Theilen gleich gestellt und ausgeglichen hatte.

Welche wichtige Veränderungen auch die

unbedeutendst scheinenden mechanischen Eindrücke in den Lebensäußerungen hervorbringen können, beweisen die Würkungen des Schalls und des Lichts auf das Ohr und das Auge und von diesen aus auf die ganze Vitalität. Beyde verursachen in einem Augenblick Verlust des Gehörs und des Gesichts, Taubheit und Blindheit, nicht nur in den Organen des Sinnes, sondern im innersten Sinne selbst, und zwar zunächst durch den mechanisch erschütternden Eindruck mittelst der unendlich feinen Schwingungen der Luft und des Aethers. Die Erschütterungen durch vorüberrollende Wagen stöhrten den bereits begonnenen Lebensproceß in künstlich bebrüteten Eyern; ihre lebendigen Bewegungen im Innersten hörten auf, sie erstarben und gingen in Fäulniß über. Auf dieselbe Weise verliehrt der künstliche Magnet durch einen Stoß oder Fall das Rege, Bewegliche, das Lebendige seiner Organisation, welches sich durch die polarischen Ströhmungen sogar sichtlich zu erkennen giebt; er hört auf, Magnet zu seyn. — Um wie viel sicherer und heftiger muß hier die Würkung seyn, wo der Eindruck so gewaltig und unmittelbar ist! Daher sterben denn auch beynahe zwey Drittel der Kinder, kaum aus dem Nichts hervorgerufen ins Nichts

zurück, wie die zahllosen Blüten, die der Wind von den Bäumen schüttelt.

Alle die genannten Folgen sind die nächsten, unmittelbaren Würkungen der Unterbindung der Nabelschnur überhaupt und vor völlig beendeter Geburt; sie lassen sich nicht abläugnen. — Von was für Würkungen aber sie fernerhin, als Glieder in einer Kette, die Ursachen seyn werden, läßt sich nicht mit derselben Bestimmtheit angeben. Da sie aber, wie es Jedem einleuchten wird, nicht ohne solche spätere Folgen seyn können, indem die einen immer wiederum die andern bedingen, gerade so wie die Bewegung einer Kugel eingedrückt durch die ganze Reihe hin sich der letzten mittheilt, oder wie die Bewegung in einem Organe sich nach und nach durch alle Organenreihen fortpflanzt und sie in den krankhaften Thätigkeitskreis des ersten hineinzieht: so, sage ich, können wir eben so gut die eine Art krankhafter Erscheinungen, wie die andere Art, als solche spätere Folgen jener unmittelbaren Folgen ansehen. Wir schließen daher mit sehr vieler Wahrscheinlichkeit, daß viele Krankheiten des kindlichen, so wie auch des reiferen Alters, namentlich Fehler der Lymphe, Drüsengeschwülste, Ausschläge, Anlage zu Brustkrankheiten und Lungensuchten, Auszehrung, Epilepsie,

und manche spätere Krankheiten der Eingeweide des Unterleibes, deren Ursache man so häufig in einer angebohrnen Disposition sucht, weil man durchaus keine andere aufzufinden weiß, ihren ersten Grund in jener gewaltsamen Hemmung der Lebensströhmung von der Mutter zum Kinde und in der plötzlichen Anstrengung, Schwächung und Stockung in einzelnen Organen haben. —

Die Gründe, welche uns zu solchen Folgerungen berechtigen, lassen sich noch durch nachstehende Betrachtungen verstärken.

1. Eine der unmittelbarsten und nothwendigsten Folgen der Unterbindung der Nabelschnur, sagte ich, sind Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes, besonders in der Leber. Diese bedingen zunächst wieder mangelhafte Ernährung. Um recht verständlich zu werden, muß ich mich bey der Erörterung dieser Folgerung ein wenig länger verweilen.

Das Leben wird durch drey Grundverrichtungen des Organismus vermittelt, nemlich durch Ernährung, Bewegung und Empfindung. Jede dieser Verrichtungen geschieht durch eine Reihe von Organen, die, wechselsweise in einander greifend, sich zur kreisförmigen Lebenskette verbinden; doch kann die eine mehr oder minder vorwalten, und nach Maasgabe

dieses Uebergewichtes nähert sich das thierische Leben mehr oder weniger dem pflänzlichen oder dem geistigen Seyn, zwischen welchen es mitten inne steht. Der Mensch entwickelt sich für die äußere Erscheinung von der untersten Stuffe, der vegetativen, zu einer immer höheren, der geistigen Existenz. Daher walten in den sich folgenden Lebensaltern die verschiedenen Functionen des Lebens nach ihrer inneren Würde von den niederen zu den höheren vor. Im Kinde ist es die Vegetation, das System der Reproduction, der Ernährung. Das junge Geschöpf ist nemlich in seiner innern und äußern Bildung relativ noch höchst unvollkommen, es ist fast Alles in und an ihm nur noch Andeutung, Umriß. Nur die Hauptwerkzeuge der drey Urfunctionen des Lebens sind am vollständigsten ausgebildet, und zwar vor allen das Organ der Vegetation, die Leber. Da nun in dem Kinde wegen der Unvollkommenheit seiner Bildung sowohl in Hinsicht der Masse als der Beschaffenheit der Stoffe und der aus ihnen zusammengesetzten Theile das System der Vegetation, der Hervorbringung, der Verähnlichung der von außen in den Körper gebrachten Dinge, kurz der Ernährung, so ganz besonders vorwaltet: so ergiebt sich daraus die Wichtigkeit der Leber und der

mit ihr in unmittelbarer zu demselben Zweck beabsichtigten Verbindung stehenden Theile. Wenn demnach in diesen für das Wachsthum und für die vollendetere Ausbildung des jungen Geschöpfes so unentbehrlichen und bedeutsamen Organen Stöhrungen vorgehen: so ist es klar, daß sie die Bedingungen, die ihnen obliegen, nicht erfüllen können. Es entstehen daraus in ununterbrochener Reihefolge sich wechselsweise bedingend und einen ewigen Kreis gegenseitiger Ursache und Würkung bildend, fehlerhafte Gallenabsondrung, mangelhafte Verdauung, unvollkommene Bereitung des Nahrungssaftes, daher mangelhafte Blutbereitung, hieraus unvollkommene Verähnlichung der ernährenden Stoffe, folglich unvollkommene Ernährung, mithin Mangel an gehörig gebildeter Masse, Magerkeit, Schlaffheit, Aufgedunsenheit, Schwäche.

Die Leber ist ferner ein sehr wichtiges Absonderungswerkzeug schädlicher Stoffe aus dem Blute. Alles Blut nemlich, welches in den Eingeweiden des Unterleibes kreiset und seinen Bestandtheil an Lebensluft (Sauerstoff) abgegeben, dagegen den sogenannten Kohlenstoff (Stickluft) empfangen hat, ströhmt, ehe es zum Herzen und zu den Lungen zurückkehrt, um in letzteren mit neuer Lebensluft geschwängert zu

werden, zuförderst in die Leber und giebt an dies Eingeweide mittelst der unendlich feinen, durch das Gewebe desselben zerstreuten Gefäße, jenen Ueberfluß an Kohlenstoff ab, der auf diese Weise als schädlich in seinem ungebundenen Zustande aus dem Blute entfernt, dennoch aber wiederum zur Bereitung der Galle als ein wichtiger Bestandtheil dieser für die Verdauung und Ernährung so bedeutenden Flüssigkeit dient, und so den ewigen, harmonischen Kreis von wechselseitiger Ursache und Würkung beschließt und erneuert. —

Es erhellt hieraus zur Genüge die Wichtigkeit der Leber und der mit ihr in Zweckverbindung stehenden Eingeweide des Unterleibes, so wie der Folgen ihrer gestöhrten, veränderten Verrichtungen im kindlichen Organismus; und eben wegen solcher Stöhrungen sind Krankheiten des Leber- und Gallensystemes, des Unterleibes, kurz der Vegetation, bey Kindern so häufig. —

2. Obschon es sich zwar aus der Erfahrung hinlänglich nachweisen ließe, daß das hier zu empfehlende Verfahren bey der Geburt die im Vorigen genannten, herrschenden Krankheiten des kindlichen, so wie manche Krankheiten des späteren Alters, nemlich Krankheiten der Lymphe, der Drüsen, der Haut, der Brust und des Unterleibes, des Gehirns und der Nerven, verhü-

thet und vermindert, oder daß wirklich meist die bisher übliche Methode der Unterbindung der Nabelschnur sie erzeugt; so ist es schon genug zu wissen, daß das letztere Verfahren offenbar stöhrend und nachtheilig ins Leben eingreift und die Natur jede Verletzung ihrer Gesetze über kurz oder lang rächt. Nun sehe ich nicht ein, warum wir nicht dasselbe, auch wenn selbst die Erfahrungen noch nicht gemacht worden wären, als den Urgrund jener Krankheiten ansehen sollten, die doch nothwendig eine Ursache haben, welche gewiß nicht in der Natur selbst, sondern in unserer Abweichung von dem von ihr vorgezeichneten Wege, wie es von den meisten Krankheiten gilt, zu suchen ist.

3. Da man manche von den oben angeführten Krankheitsformen, die Blattern, die Masern u. s. w., so wie viele andere Krankheiten des kindlichen und reiferen Alters so wenig bey Thieren als bey rohen Völkern und den sogenannten Wilden, sondern nur unter den kultivirten Nationen wahrnimmt: so schließt man mit Recht, daß sie nicht zu den Absichten der Natur gehören, sondern durch die Menschen selbst veranlaßt werden.

4. Da aber viele von diesen Krankheiten selbst schon das zarte, neugebohrne Kind befallen:

so folgere ich wiederum, daß der Grund dazu bey der Geburt gelegt werde; denn vor der Geburt war der Keim dieser Krankheiten, als nicht in dem Wesen der Natur begriffen, nicht vorhanden; spätere Veranlassungen irgend einer Art wurden noch nicht gegeben: folglich ist die erste Ursache in der Geburt zu suchen. In sofern dabey die Gesetze der Natur befolgt, ihr eigenes Verfahren beobachtet wurde, konnte die Geburt keine Veranlassung zu Krankheiten geben; wir müssen die Ursache derselben nothwendig im Gegentheil suchen, in dem dabey der Natur Widrigem. Dies ist aber die plötzliche Hemmung und Ertödtung des Lebensstrohmes von der Mutter zum Kinde mittelst der Unterbindung der lebendigen, pochenden Nabelschnur; sie ist also mit Recht als der Urkeim jener Krankheiten anzusehen. —

5. Durch die plötzliche Unterbrechung und Abänderung des Kreislaufes in der Leber und den Eingeweiden des Unterleibes, besonders in den innern, zu diesen Organen hinführenden Gefäßen der unterbundenen Nabelschnur entstehen Stockungen. Die stockenden Säfte, als außerhalb des lebendigen Kreislaufes, zersetzen sich; es entwickeln sich daraus fremdartige, dem lebenden Organismus feindselige Stoffe, diese

können

können wegen der Unterbindung nicht, wie bey den Thieren, ausfließen; sie werden daher in die Masse der Säfte aufgenommen und kreisen mit derselben so lange umher, bis sie durch die gewöhnlichen, aber durch sie krankhaft veränderten Aussonderungswerkzeuge oder auf ganz neuen Wegen ausgeleert werden — Viele von den sogenannten Kinderkrankheiten sind mit kritischen Ausleerungen verbunden, wodurch ein fremdartiger, dem Leben feindseliger Stoff, der sie veranlaßte, ausgeschieden zu werden scheint. Bey einigen Krankheiten geschieht diese Ausscheidung auf einmal, und daher erscheinen sie nur ein Mal, wie z. B. die Blattern; bey andern ist diese Ausscheidung unvollkommen, sie befallen daher mehrere Male im Leben. — Da nun diese Krankheiten mit sinnlich wahrnehmbaren Ausscheidungen schon die zartesten Kinder befallen: so können wir mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß sie von den aus jenen stockenden Säften entwickelten Schärfen veranlaßt werden, um so mehr, da die größten Aerzte solche gröbere oder feinere Schärfen als die Ursachen der Ausschlagskrankheiten annehmen.

Man könnte vielleicht hiegegen einwenden, daß die meisten dieser Krankheiten ansteckend sind, den Gesunden mitgetheilt, auf sie über-

getragen, folglich nicht in ihnen selbst erzeugt werden. Ich läugne, daß bey der Ansteckung etwas mitgetheilt werde. Derselbe Urkeim ist bey allen Kindern vorhanden; durch das, was wir Ansteckung nennen, wird er nur geweckt und in dem gesunden Kinde dieselbe krankhafte Thätigkeit rege gemacht, die in dem kranken Kinde die Ausscheidung des feindseligen Stoffes zu vermitteln strebt. Also wird die Krankheit selbst nicht mitgetheilt, sondern nur durch die Ansteckung aufgeregt. Scharlachfieber steckt kein Thier an, sondern nur den Menschen.

6. Solche fremdartige, dem Organismus feindselige Stoffe können übrigens bey sonstigem, völligen Wohlbefinden in der Masse der Säfte lange verborgen seyn, ehe sie Krankheiten erzeugen. Diese Meinung hegen und vertheidigen die größten Aerzte. Zum Beweise will ich hier nur das Hundsgift anführen, welches oft eine sehr geraume Zeit im Körper verweilt, ehe es nur eine Spur schädlicher Würkung zeigt. — Wir können daher mit Grund annehmen, daß in vielen Fällen die aus jenen Stockungen entbundenen Stoffe noch nach Jahren die wahre Ursache von Krankheitserscheinungen sind, deren Veranlassung man bisher in ganz anderen

Dingen suchte. Erklären läßt sich dies vielleicht auf folgende Weise: Jede Reihe von Ab- und Aussonderungswerkzeugen im Körper ist nur für gewisse Stoffe bestimmt, die Nase z. B. für den Schleim, das Auge für Thränen, die Blase für den Harn; andere Stoffe, für deren Ausscheidung sie nicht bestimmt sind, weisen sie zurück. Solche feindselige Stoffe nun im Körper, entweder von aussen eingedrungen oder im Innern erzeugt, da sie kein Ausscheidungsorgan finden, aber auch, grade weil sie feindselig sind, nicht verähnlicht werden können, kreisen, entweder bey scheinbarem Wohlseyn oder unter allerley Zufällen, in der Masse der Säfte umher, bis sie endlich sich ein Aussonderungsorgan bilden, welches uns als Krankheit erscheint.

7. Daß nun aber die erste in einem Kinde entstandene, mit einer kritischen Ausleerung verbundene Krankheit, den schädlichen Stoff, woraus sie entwickelt wurde, auch ganz ausscheiden müsse, folgt übrigens noch keineswegs. Derselbe Stoff bringt in den verschiedenartigen Theilen und Gebilden des Körpers verschiedene Erscheinungen hervor. In der Leber Anschwellung, veränderte Gallenabsonderung, Durchlauf, in der Haut Masern, Scharlach, im Auge Entzündung mit Eiterabsonderung. Alle

diese Krankheitsformen können sich der Reihe nach folgen, und doch würkt noch vielleicht derselbe Stoff in einem anderen Organe andere Zufälle. —

8. Auch die durch die plötzliche, gewaltsame Ausdehnung der Lungen erzeugte Schwäche, so wie die durch die Stockungen veranlaßte, materielle Veränderung im Lebersysteme kann erst späterhin Ursache von Krankheitsformen werden, obgleich bis zum Erscheinen derselben die Gesundheit vollkommen zu seyn schien. Die Veränderungen, die dadurch in der allerfeinsten Organisation der Theile vorgehen, werden sich nemlich nur dann erst zu erkennen geben, wenn die dazu erforderlichen Umstände günstig würken. Es hat z. B. Jemand an einem rheumatischen Schmerze, an einem Seitenstiche oder an einer Halsentzündung gelitten. Er wurde davon geheilt, d. h. die grobsinnlichen Zeichen eines örtlichen Leidens sind verschwunden und der Mensch befindet sich (seinem Gefühl nach) wohl und gesund. Aber bey veränderter Witterung, bey einer gewissen Art von Anstrengung oder Bewegung, fühlt er stets erneuete Schmerzen, ein Mißbehagen, u. d. m. Beweist dies nicht, daß, trotz der wiederhergestellten Gesundheit, in jenen Theilen eine Stimmung, ein örtliches Leiden der fei-

nern Organisation zurückgeblieben ist, welches wir nur nicht wahrnehmen, eben weil es für die gröbere, sinnliche Wahrnehmung zu fein ist? — Ist es daher nicht anzunehmen, daß die gewaltsame Stöhrung der Verrichtungen und des Gewebes der zarten Organe des neugebohrnen Kindes ein örtliches Leiden der feinern Organisation verursache und Jahre lang bey sonst völliger Gesundheit unterhalte, bis es früher oder später unter den dazu günstigen Umständen in offenbare Krankheit ausbricht? —

Vielleicht bin ich schon für viele meiner Leser, da sie nicht Aerzte sind, obgleich ich alle Kunstausdrücke möglichst zu vermeiden und ihren wahrscheinlichen Begriffen von Gesundheit und Krankheit gemäß mich auszusprechen gesucht habe, unverständlich geworden. Um mich ihnen noch deutlicher zu machen, will ich einige der häufigsten und gefährlichsten Kinderkrankheiten selbst nennen, von denen sich mit oder fast mit Gewißheit sagen läßt, daß sie ihren Grund in der Unterbindung der Nabelschnur haben.

1. Der Scheintod neugebohrner Kinder. Berühmte Aerzte (Hufeland, Girtanner) suchen die Ursache desselben in der zu frühen und schnellen Trennung des Kindes

von der Mutter mittelst der Unterbindung der Nabelschnur, in dem daher entstehenden Mangel an Blut in dem Körper des Kindes und der davon abhangenden, mangelhaften, nicht hinlänglich geweckten und in Gang gesetzten Thätigkeit der Lungen.

2. Der Stickfluß, der die zarten Kinder schon am Tage der Geburt befallen kann, in einer Erlähmung der Lungen besteht und meistens tödtlich ist. Als Ursachen geben die Aerzte heftige Anstrengungen der Lungen und feine lähmende Stoffe an. Worin bestehen aber diese? Warum befällt diese Krankheit schon den Kaumgebohrnen? Ist sie daher in der Natur oder in einem Versehen bey der Geburt begründet? —

3. Der Kinnbackenkrampf und die Erstarrung. Zu den Ursachen rechnen die Aerzte vorzüglich die zu nahe Unterbindung der Nabelschnur.

4. Die Convulsionen und sogenannten Schauerchen haben zwar sehr häufig ihren Grund in offenbar örtlichen und materiellen Reizen, Ueberladung des Magens, Säure der Milch, Würmer, u. s. w. Ist es aber, wo wir dergleichen nicht entdecken, folgewidrig, den Grund derselben ebenfalls in jener Unterbindung zu suchen? —

5. Schwämmchen. Sie erscheinen oft gleich nach der Geburt und sind wahrscheinlich als eine kritische Ausleerung zu betrachten.

6. Die Rose der neugebohrnen Kinder, welche alle übrigen Theile des Körpers selten, dagegen aber vorzugsweise die Gegend um den Nabel befällt, sehr heftig in ihrem Verlauf, hinsichtlich ihres Ausganges gefährlich und tödtlich und fast immer mit Fehlern und Unordnungen in der Leber verbunden ist.

7. Die so häufige, in gänzliche Zerstöhrung des Sehorgans und in Blindheit endende Augenentzündung neugebohrner Kinder. Außer örtlichen, mechanischen oder dynamischen Ursachen, z. B. zu helle Wochenstuben, nehmen die Aerzte innere Schärfen an. Diese können allerdings von der Mutter herrühren, aber auch in den Säften des Kindes selbst erzeugt werden.

8. Die Gelbsucht und die gallichten, blutigen, schmerzhaften Durchfälle der Kinder, die offenbar Beweise einer Unordnung im Lebenssysteme sind, und deren Entstehen oft unerklärbar ist, indem weder Nahrung, noch Pflege und Wartung sie veranlassen.

9. Der häufige und gefährliche Stickhusten. Die gewöhnlicheren Ursachen wissen wir

zwar wohl anzugeben. Kann aber nicht die durch die plötzliche, gewaltsame Ausdehnung und Schwächung der Lungen mittelst des Eindranges der Luft und des Blutes nach unterbundener Nabelschnur veranlaßte, feinere Desorganisation der Lungen, welche durch jene, gemeinhin als solche anerkannte Ursachen sich nur zu äußern in Stand gesetzt wird, diese Krankheit gleichfalls erzeugt werden? —

18. Ausschläge und Hautkrankheiten. Ihr Zurücktreten ist gewöhnlich mit gefährlichen Zufällen verbunden, ein Beweis, daß durch sie die Natur sich etwas Schädlichen zu entledigen sucht. Sie entstehen oft gleich nach der Geburt. Was ist also wohl ihre Ursache? —

11. Die Auszehrung oder die Atrophie der Kinder. Bey der Unterbindung der Nabelschnur wird der Strohm der Lebensgeister von der Mutter zum Kinde unterbrochen. Ist dieser Mangel des Lebensstoffes bedeutend, so entsteht, wie wir früherhin sahen, der Scheintod; ist er minder groß; so wird er Schwäche, Mangel der feineren, geistigen Ernährung, mithin Auszehrung bewürken.

12. Der nicht angebohrene Wasserkopf, eine bey Kindern häufige und meistens tödtliche Krankheit. Das Gehirn steht mit den Lungen, wie

die Aerzte es wissen und mir meine übrigen Leser glauben werden, in der genauesten Lebensbeziehung und Verbindung. Einige Physiologen lassen sogar die Verrichtungen der letzteren, das Athemholen, unmittelbar von jenem entstehen und bedingen; wenigstens bemerken wir eine Ebbe und Fluth, ein Auf- und Niederwallen der Gehirnmasse im Gegensatze mit dem Ein- und Ausathmen der Lungen, mit der Erweiterung und Zusammenziehung des Herzens. Können wir also nicht mit Grund annehmen, daß durch die Unterbindung der Nabelschnur die feine Organisation des Gehirns mächtig erschüttert, geschwächt, verändert und dies die Ursache von den Krankheiten des Gehirnes, namentlich des Wasserkopfes werde, der immer seinen Grund in einer Schwäche oder krankhaft veränderten Thätigkeit der Gefäße hat? Sollten nicht aus derselben Quelle der Blödsinn, die Gedächtnißschwäche mancher Kinder füglich herzuleiten seyn? —

Ich kann nicht umhin, hier einige Bemerkungen von höherer Bedeutung anzuschließen. Die Wichtigkeit der Beziehungen der Leber mit dem körperlichen Pole des kindlichen Organismus habe ich schon früher angegeben. Aber auch mit der geistigen Seite des Lebens steht die Leber in sehr bedeutender Wechsel-

verbindung. Die niederen Affecten der Seele, das Begehrungs- und Verabscheuungsvermögen, die Leidenschaften haben den Alten und vielen Neuern zufolge ihren Ursprung in der Leber. Die unsterblichen Götter, sagt Plato in seinem Timäus, wußten sehr wohl, daß dieser unvernünftige Theil der Seele dem Willen der göttlichen Natur im Menschen nicht gehorchen würde. Daher entfernten sie beyde am weitesten von einander und wiesen jenem (der thierischen Seele) zum Sitz die Mitte des Körpers zwischen dem Nabel und dem Zwerchmuskel, vorzüglich aber die Leber an. In diesem Organe wohnen alle thierische Instincte. — Wie sehr unter andern der Zorn und die Gallenabsonderung sich wechselsweise bedingen, ist Jedem bekannt. Das hypochondrische Uebel besteht in einer gänzlichen Verstimmung des Gemüthes mit Mißklang in den Verrichtungen der Verdauungs- und Verähnlichungswerkzeuge oder des vegetativen und reproductiven Systemes. Aus einer solchen fehlerhaften Stimmung (des Lebersystemes) lassen sich die Launen, die Verdrießlichkeit, der Jähzorn der Kinder ganz natürlich und leicht erklären. Die Ursache dieser widrigen, moralischen Erscheinungen suchen wir oft in einer angebohrnen Stimmung der Seele des

Kindes, da sie doch ihren Ursprung im Unterleibe haben. Sie sind, um mich eines bildlichen Ausdrucks zu bedienen, nichts weiter als der psychische Wiederhall der Dissonanz im Körper. Nach und nach aber kann diese Stimmung des Gemüthes, wenn sie unterhalten wird, Gewohnheit werden, indem die Ursache aufhört, aber die Würkung noch fortdauert, und aus ihr entwickelt sich wiederum der spätere, fehlerhafte Character des Erwachsenen. Es erhellt daraus für die Moralität, für das Wohl der Seele die Wichtigkeit der Gesundheit des Leibes, und wie wir selbst auf eine ganz materielle Weise ohne geistige Einwürkung als durch Verzug, böses Beyspiel und schlechte Lehren, den Grund zu den Untugenden der Kinder und zu den Lastern ihrer reiferen Jahre, welche nichts als Krankheiten der Seele sind, legen können. — Die weitere Erörterung dieses Gegenstandes gehört nicht zu meiner Untersuchung; seiner Wichtigkeit wegen habe ich indeß nicht unterlassen können, hier aufmerksam darauf zu machen, da er doch mit derselben wie Würkung und Ursache in einem entfernten Gliede der Kette in Verbindung steht. —

Ich glaube kaum, daß irgend ein Grund vorhanden seyn werde, diese bisherige Schildrung übertrieben zu finden. Alle Folgerungen und

Schlüsse sind meines besten Einsehens nach der Vernunft, der Aehnlichkeit, der Wahrscheinlichkeit und den Gesetzen der Natur gemäß. Es erhellet aus diesen Betrachtungen ferner, daß alle unsere diätetischen Regeln, unsere besten Vorschriften zur Erhaltung der Gesundheit, zur Verlängerung des Lebens ihrem Wesen nach zwecklos sind. Alle diese Mittel verändern nur die Form der nothwendig zu entstehenden Krankheiten, verzögern den würklichen Ausbruch. Die Auswüchse, die Schößlinge der Pflanze werden nur zerstöhrt, der Keim selbst nicht. Er wird immer aufs Neue Ranken aussenden, nur nach anderen Richtungen. Ist demnach bey der Geburt durch die Unterbindung des Nabelstranges vor oder nach Absondrung des Mutterkuchens und durch die davon bedingte Verletzung der feinern Bildung und lebendigen Ströhmung eine Stimmung, eine Geneigtheit, ein Urkeim zu gewissen Krankheiten gegeben: so werden wir diese selbst nimmermehr verhüten, wohl aber ihr äußeres Erscheinen der Gestalt und Form nach abändern. Dies scheint der Fall mit den Blattern zu seyn, welche Mesmer, als der Schöpfer dieser Idee, ganz vorzüglich als Folgen der Unterbindung der Nabelschnur, nemlich als eine kritische Entwicklungskrankheit

wie die andern Ausschlagsübel, betrachtet. Durch eine der merkwürdigsten und wichtigsten Entdeckungen, der Kuhblattern, ist es uns nemlich gelungen, die Form der natürlichen Blattern abzuändern. Ob aber die innere Ursache, welche die Blattern erzeugt, dadurch gehoben werde, ob die Materie, welche dieselben veranlaßt, so vollkommen aus dem Körper geschieden werde, ist eine Frage, welche Viele verneinend beantworten. Auch wollen erfahrene Aerzte und sorgsame Beobachter bereits bemerkt haben, daß seit der Abnahme der natürlichen Blattern mittelst der Kuhpockenimpfung andere Ausschlagskrankheiten der Kinder häufiger und gefährlicher geworden sind, zum Beweise, daß die Bedingungen, der Stoff, die Ursache der Blattern nur abgeändert, nur unvollkommen entfernt und beseitigt und daher in einer andern Richtung, auf andere Theile des Organismus, würksam werden. Dies gilt namentlich vom Scharlachfieber, welches in frühern Zeiten selten epidemisch herrschte, fast immer als eine gutartige, milde Krankheit vorkam, seit etwa 20 Jahren aber auffallend häufig und bösartig, ja von den fieberhaften Ausschlagskrankheiten, unter denen sonst die Pocken obenan standen, die gefährlichste geworden ist. Die Aerzte suchen den Grund hievon in

einer Veränderung, die theils die Atmosphäre, theils das Gift des Scharlachs erlitten habe. Erstere möchte wohl schwer nachzuweisen seyn; was bewürkte aber die Letztere? — Vielleicht sollte ich diese Bemerkungen verschweigen; sie könnten Zweifel gegen die Wohlthätigkeit der Kuhblatternimpfung erwecken. Ich bitte meine Leser recht sehr, mir so wenig diesen Zweifel beyzumessen, als ihn bey sich selbst aufkommen zu lassen. Die Kuhpocken sind immer eine der wohlthätigsten Erfindungen; denn angenommen auch, sie zerstöhrten den Urkeim der Blattern nicht, so ist es doch immer ein unendlicher Gewinn, die Gefahr dieser scheußlichen, dem Leben, der Gesundheit und dem Glücke des Daseyns so drohenden Krankheit mildern und ableiten zu können.

Es ist übrigens keinesweges nothwendig, daß alle bisher geschilderten Störungen und Veränderungen in allen Individuen und stets auf dieselbe Weise in die äußere Erscheinung übergehen. Die Erfahrung lehrt das Gegentheil. Eben so würde man meine Absicht verkennen, wenn man glaubte, ich wolle, indem ich die Unterbindung der Nabelschnur als eine so sehr bestimmte und häufige Ursache vieler Krankheitserscheinungen schildere, damit zugleich andeuten,

daß diese nie durch andere Umstände veranlaßt würden. Allerdings mögen sich jene Krankheiten auch aus anderen Ursachen entwickeln. So kann der Wasserkopf bey einem sonst gesunden Kinde durch eine äußere Gewaltthätigkeit, so können Convulsionen durch Würmer oder scharfe Reize im Darmkanale veranlaßt werden. Gesetzt aber es wäre die Unterbindung der Nabeischnur in hundert gegebenen Fällen nur zehn Mal die veranlassende Ursache der Entstehung jener Krankheiten, so würden wir doch durch Beseitigung dieser Ursache die Zahl der letzteren um ein Zehntheil vermindern. Ließe es sich nun jeder Arzt seinen besten Einsichten und Kräften nach ernstlichst angelegen seyn, die allgemeinen, uns noch unbekannten Ursachen oder vielmehr die uranfänglichen Bedingungen der neunzig übrigen Krankheitserscheinungen auszumitteln und nach gehöriger Erkenntniß zu beseitigen: so würde offenbar das Heer von Uebeln, welches die Menschheit drückt, bis auf diejenigen, welche nothwendige Begleiter des Wechsels der Materie und der Abnahme des Lebens sind, gemindert, mithin das Wohl der letzteren befördert und gesichert werden. — Nur auf diese Weise können verheerende Seuchen und Volkskrankheiten gemildert und gänzlich vertilgt werden. Dies ge-

schieht aber nur im Verlauf mehrerer Generationen. So wie das Feuer, welches unsere Lebenskräfte verzehrt und unsere Organe zerstöhrt, aus einem Funken nach und nach zur Flamme angefacht sich allgemein verbreitete und um sich griff, eben so langsam wird diese Gluth abnehmen und als Funke, wie sie entbrannte, verlöschen. Dies lehrt die Geschichte mehrerer Krankheiten. So entstand und verschwand unter uns der Aussatz. So wüthete unter unsern Vorfahren als die verheerendste aller Seuchen die Lustseuche, die für uns in ihrer veränderten und so sehr gemilderten Gestalt nur selten noch gefährlich wird. Man erwarte daher nicht, daß Kinder, welche auf die hier zu empfehlende Weise gebohren wurden, von allen Krankheiten ganz und gar frey bleiben sollten. Wir geben es ja zu, daß diese auch aus andern Ursachen entstehen können. Auch wurde ihnen ja von ihren Eltern her, obgleich nur schwach, dennoch ein Krankheitszunder übertragen. Er wird sich aber bey ihnen, da er denselben Nahrungsstoff nicht findet, mit der Gewalt nicht äußern, in ihren Enkeln erlöschen. Erst die folgenden Generationen werden die Segnungen einer ungetrübten, urbildlichen Körperbeschaffenheit und Gesundheit genießen.

So verliehren Pflanzen und Thiere nach wenigen Zeugungen die Eigenthümlichkeiten wieder, welche ihnen durch künstliche Begattungsweisen oder durch die Mischung verschiedener Arten eingeprägt wurden. Ein merkwürdiges Beyspiel dieser Art oder vielmehr einer gänzlichen Umwandlung im Pflanzenreiche geben uns die Versuche mit der Nicotiana rustica und panniculata; in der fünften Generation war nemlich die erste Pflanze durch künstliche Befruchtung mit dem Saamenstaube der letzteren in diese gänzlich umgewandelt worden. Europäer und Negerinnen, so wie umgekehrt, zeugen die sogenannten Mulatten und Creolen; in der vierten Generation verschwinden, in den früheren Zeugungen stets undeutlicher werdend, diejenigen Merkmale ihrer gemischten Abstammung, welche von den Eltern zu den Kindern, von diesen zu den Enkeln übertragen waren. Ganz dasselbe gilt von den erblichen Krankheiten, von der erblichen Anlage zur Schwindsucht, zum Podagra. Würkt in den folgenden Zeugungen nicht etwa selbst wieder diejenige Ursache, welche diese Krankheiten anfänglichst in den Eltern veranlaßte, so verschwinden sie in der vierten bis fünften.

In der neuesten Zeit hat man auch noch die Ausschlagskrankheiten als Entwicklungen, als

Stuffen zu einer höheren und vollkommneren Ausbildung des Menschengeschlechtes, folglich als nothwendig und, obgleich Einzelnen verderblich, dem Ganzen dennoch heilsam angesehen. So wie nemlich die Schlange ihre Haut abstreife, der Krebs seine Schaale von sich stoße, der Vogel seine Federn wechsle, der Hirsch sein Geweih, und so wie alle diese Thiere mit dem Verluste dieser äußeren Organe in ihrer innern Organisation stets vollkommner werden; so wie die Raupe sich öfters häute, dann verlarve und endlich durch diese wiederholten und verschiedenen Umwandlungen ihrer Gestalt zur höchsten Stuffe ihrer Bestimmung gelange und als vollendetes Wesen, als bunter Schmetterling davon flattere — eben so vervollkommene sich der Mensch in seiner innersten Organisation mittelst Ablegung und Abstreifung hinderlicher und schädlicher Stoffe während jener Krankheiten, die man daher als eben so viele Häutungs- und Verlarvungsprocesse ansehen könne. Die Gründe, womit man diese Meinung geltend zu machen sucht, daß z. B. Menschen, welche alle sogenannten Kinderkrankheiten überstanden haben, die daher in ihrer Jugend oft krank waren, nächstdem eine vortreffliche, dauerhafte Gesundheit zu genießen pflegen, andere dagegen, die jene Krankheiten nicht oder

nur zum Theil erduldeten, bis in ihr späteres Alter siechen und kränkeln, eben weil jene schädlichen, gar nicht oder nur theilweise ausgesonderten Stoffe beständig Stöhrungen veranlassen; daß diese Krankheiten in diejenige Periode des Lebens fallen, wo noch Körper und Geist in ihrer Ausbildung begriffen sind, u. s. w.; diese Gründe haben einen blendenden Schein von Wahrheit für sich, und es ist allerdings wohl keinem Zweifel unterworfen, daß der Mensch durch verschiedene Umwandlungen endlich zur höchsten Stuffe möglicher und von der Natur damit beabsichtigter Vollkommenheit körperlicher und geistiger Ausbildung gelange. Bey den natürlichen, ungestöhrten und ungetrübten Verhältnissen in einem Individuum werden aber diese Umwandlungen ohne eigentlich krankhafte Aeußerungen vor sich gehen, eben weil die Gesundheit in jener Uebereinstimmung der Organe und der Verrichtungen unter sich besteht; die dabey nöthigen Absonderungen werden, wie alle gewöhnlichen Ausscheidungen in unserem Körper, ohne daß wir sie fühlen, statt haben. Diese Krankheiten sind daher nicht in den Absichten der Natur begründet, folglich nicht absolut nothwendig, sondern zufällig. Nur unter den dermalligen, vorwaltenden Umständen, da nemlich von

Generation zu Generation bey der Geburt Stöhrungen in der innersten Organisation gesetzt, schädliche Stoffe entwickelt werden, können wir diese Krankheiten als zur inneren Ausbildung nothwendig ansehen, weil durch sie die schädlichen, jenen Umwandlungen hinderlichen Stoffe aus dem Körper geschafft werden. Sobald aber diese nicht ferner gegeben werden, wird auch die Entwicklung und Umwandlung als solche, eben weil sie das Resultat der harmonischen Bestrebungen der Natur nach ihrem höchsten Ziele sind, nicht als Krankheit empfunden werden. Diese neue Ansicht von der Entwicklung des Menschengeschlechtes zur höheren Vollkommenheit widerlegt daher keinesweges unsere Behauptungen.

Die ganze bisherige Schildrung der unmittelbaren und späteren Folgen der Unterbindung der Nabelschnur hatte nur das Wohl des Kindes zum Gegenstande. Aber auch für das Wohl der Mutter ist dies Verfahren von der größten Wichtigkeit. Es betrift zunächst den zweyten Act des Gebährens, die Lösung und Ausscheidung der Nachgeburt, die, dadurch nach Zeit und Weise verändert, unregelmäßig und heftig erfolgt. Wird die Nabelschnur während noch der Kreislauf durch dieselbe fortdauert zerschnitten, so entstehen heftige Blutungen ein-

mal entweder unmittelbar aus den geöfneten Gefäßen des mütterlichen Theiles derselben, oder, unterbindet man diese, um jene zu verhüten und zu stillen, es dehnen sich die Gefäße der Gebährmutter statt der nöthigen, naturgemäßen Zusammenziehungen wegen des noch statt findenden Andranges des einströhmenden Blutes aus, werden dadurch geschwächt, verliehren ihre Spannkraft, und heftige Blutungen nach abgesonderter Nachgeburt sind gleichfalls die unmittelbaren Folgen. Beyde aber veranlassen Schwäche, Entkräftung, Entzündung, Fieber.

Mütter, die die Gefahren des Wochenbettes kennen, junge Gattinnen, welche Mütter, alle meine Leserinnen, welche Gattinnen seyn werden, bitte ich recht sehr, Ihre ganze Aufmerksamkeit und Ihr ernstes Nachdenken den Betrachtungen zu widmen, welche in der gewissen Hofnung, mich Ihnen nützlich zu machen, aus der innersten Ueberzeugung meines Herzens geflossen, lediglich Ihr eigenes Glück und das Glück Ihrer Familien, insofern beyde von Ihrem körperlichen Wohlseyn abhangen, zum höchsten Ziele haben. Wie viele liebenswürdige Weiber, wie viele zärtliche Gattinnen, wie viele sorgsame Familienmütter wurden nicht den Armen der Freund-

schaft, der Liebe und des häuslichen Glückes in dem Augenblicke entrissen, wo ihnen und den Ihrigen die schönsten Hofnungen für die Zukunft in der Geburt holder Kinder aufblüheten! Wie viele erkauften das Glück des süßen Mutternamens mit dem Verluste ihrer Gesundheit, mit den lebenslänglichen Leiden eines siechen Körpers! Wie aber! Kann dies die Absicht der Natur seyn? Ist das Elend, sind die Gebrechen, welche unter den mannigfaltigsten Gestalten die verehlichte liebenswürdigste Hälfte des Menschengeschlechtes, unsere zärtlichen Freundinnen, unsere treuen Lebensgenossinnen gleichsam zum Lohne für die Erfüllung des uns Allen ins Innerste eingeprägten Naturgesetzes fast aller frohen Genüsse des Daseyns berauben, nothwendig, unvermeidlich. Sind die Empfängniß, die Schwangerschaft, die Geburt und das Wochenbette etwa widernatürliche Zustände des Weibes? Sind es nicht vielmehr Natur-, Lebens- und Gesundheits-gemäße Vorgänge, wie alle übrigen Verrichtungen unserer Organisation? Sind sie daher an sich als Krankheit oder als Krankheitsursache zu betrachten? — Keineswegs! — Wodurch werden sie aber dennoch so oft Veranlassung nicht nur der Stöhrung, sondern der Zerstöhrung der Gesundheit und des

Lebens? — Weil sie selbst in ihrem Verlaufe Stöhrungen erleiden.

Die zu frühe Zerschneidung, die nachfolgende Unterbindung der Nabelschnur bey der Geburt erzeugen Anhäufung statt allmähliger Entleerung, statt der nothwendigen Zusammenziehung Ausdehnung in den Gefäßen der Gebährmutter, also grade das Gegentheil von dem, was die Natur beabsichtigte. Daher denn Schwäche, Erschlaffung und, zwar nicht immer, doch sehr häufig unmäßige Blutungen. Diese erschöpfen die Kräfte, es erfolgen örtliche Entzündungen, Fieber, das tödtliche Kindbetterinnenfieber. Die Absonderung der Milch geschieht nicht dem Bedürfniß der Natur gemäß. Auch nach dem Wochenbette bleibt oft Zeitlebens eine unbesiegbare Schwäche des Körpers, eine große Reizbarkeit der Nerven zurück. In den Geburtsorganen selbst, welche diesen Gesammtzustand theilen, sind die Erscheinungen der gestöhrten Harmonie, heftige, unregelmäßige Menstruation, zu häufige und veränderte Schleimabsonderung, Vorfälle der Theile aus Erschlaffung, u. s. w.

Daß aber alle diese Nachtheile der gewöhnlichen Entbindungsweise auch für das Wohl der Mutter selbst nicht blos in der Einbildung,

sondern in der Würklichkeit begründet sind, wird Jeden, den diese aus der Idee der Sache entlehnten Folgeschlüsse nicht genügend überzeugen, der Versuch und die Erfahrung bald lehren. Man halte ja nicht etwa zu voreilig diese Schilderung für übertrieben. „Wo einmal“ — so sagt Mesmer — „in den Gang der Natur eingegriffen ist, lassen sich die Würkungen nicht mehr berechnen und nach dem gewöhnten, sinnlichen Maaßstabe beurtheilen.“ — Siechende Gattinnen und Mütter können sehr häufig alle ihre Leiden bis zu ihrer Quelle im Wochenbette verfolgen. Fast immer waren es heftige Blutungen. Diese ereignen sich aber am leichtesten, wenn nicht, und um so gewisser, je weniger das Gleichsetzen des Kreislaufes in der Gebährmutter, die langsame Zusammenziehung ihrer Gefäße und die freywillige Lösung der Nachgeburt mit Geduld abgewartet werden. Vergleicht man dies einfache Mittel und die unsäglichen Folgen, die es verhütet, so wird wohl die Wahl nicht schwer fallen, und ich darf hoffen, daß Väter und Gattinnen einmal von der Wichtigkeit dieser Lehre unterrichtet, von ihrer Wahrheit überzeugt, sich forthin den Versuchen derjenigen widersetzen werden, deren Hülfe sie bey der Geburt ihrer Kinder bedürfen; so wie daß der

Staat durch einen entscheidenden Ausspruch zur Befolgung der neuen Entbindungsweise diejenigen baldigst befugen möge, welche aus Furcht vor den bestehenden Gesetzen und der Verletzung ihres Gewissens durch Brechung des geleisteten Eides als öffentliche Geburtshelfende, was besonders von den Hebammen gilt, die nicht nach eigenen Ansichten und Ideen, sondern nur nach den erlernten und beschworenen Grundsätzen handeln dürfen, der besseren Ueberzeugung nicht immer zu folgen wagen.

Ich glaube nun der ersten Forderung Genüge geleistet, nemlich gezeigt zu haben, daß das gebräuchliche Verfahren bey der Geburt des Menschen in Betreff der Unterbindung der Nabelschnur höchst verderblich, der Gesundheit und dem Leben gefährlich, der Natur und der Vernunft zuwider sey. Was die zweyte, die Empfehlung einer bessern Methode betrift, so verweise ich mit wenigen Worten auf den vorhin beschriebenen Gang der Natur; sie ist eigentlich nichts, als die Natur selbst. Es ist traurig und beschämend für den menschlichen Verstand, daß er so oft die natürlichsten, ihm zunächst liegenden Wahrheiten übersieht, und daß er nach langem Umherschweifen in dem Labyrinthe der Irrthümer durch irgend einen überlegenen

Geist gleichsam mit Gewalt auf den Weg der einfachen Wahrheit und Natur, den er mit unbefangenen Sinnen kaum hätte verfehlen können, muß zurückgelenkt werden. Ich möchte daher diese naturgemäße Methode, um das Andenken des Mannes zu ehren, die Mesmer'sche nennen, weil Mesmer, dieser gute und kluge Mann, den die Welt für sein eifrigstes Bemühen um Wahrheit und Menschenglück mit Spott, Verachtung und dem schnödesten Undank lohnte, der bis in sein drey und achtzigstes Jahr, wo er sein wohlthätiges Leben beschloß, Gesundheit und Wohlseyn um sich her verbreitete, den verirrten menschlichen Verstand zuerst wieder auf diese Spur verwiesen hat. — Sie besteht in Folgendem.

Sobald die Zeichen der herannahenden Geburt eintreten, überlasse sich die Gebährende lediglich ihrem inneren Selbstgefühle; sie folge der Stimme und den Eingebungen der Natur, die die sich bey so wichtigen Vorgängen immer laut äußern und wahrlich nicht trügen wird. Was die Lage anbetrift, so ist keine vorzugsweise vor der andern die beste; nur die ist die beste, die für die Gebährende selbst die schmerzloseste, nicht aber für die Umstehenden, für die etwanig Hülfeleistenden die bequemste ist. Es ergiebt sich

daraus, daß die entgegengesetztesten Stellungen nach dem persönlichen und jedesmaligen Gefühl und Bedürfniß der Kreißenden die beste seyn könne. Jede Lage, die diese Bedingung nicht erfüllt, die freyen, instinctmäßigen Bewegungen zur Erleichterung des Schmerzes und des Geschäftes der Geburt hindert, ist demnach unnatürlich, schädlich, verwerflich.

Mit dem gänzlichen Hervortreten des Kindes aus dem Schooße der Mutter ist nun noch keinesweges die Geburt beendigt; es findet noch eine lebendige Verbindung zwischen beyden statt. Man stöhre diese nicht, man hemme sie nicht. Man lasse das neugebohrene Kind in seiner natürlichen Lage, in der wohlthätigen, lebendigen Sphäre zwischen den Schenkeln, oder, da die Nabelschnur lang genug ist, in der Nähe der Mutter und ändere sie nur dann, wenn sie offenbar schädlich wäre; wenn etwa das Kind auf dem Gesichte, auf dem Munde, auf der Nabelschnur läge, oder wenn diese verschlungen wäre, u. d. m. Nach und nach fangen nun die Organe, wodurch das Kind selbstständig werden soll, ihre Verrichtungen an; die Lungen erweitern und verengen sich; der Kreislauf nimmt eine andere Richtung, und in der Maaße, wie diese Veränderungen vor sich gehen, hört die Verbindung zwischen Mutter

und Kind auf. Es ströhmt kein Blut mehr durch die Nabelschnur ins Kind über; die Gefäße der Gebährmutter ziehen sich zusammen, der Mutterkuchen trennt sich von den innern Wänden derselben und wird durch neue Wehen ausgetrieben, welches durch ein gelindes Streichen des Unterleibes mit der flachen Hand befördert werden kann. Jetzt ist die Geburt vollendet. Das Kind hat in Hinsicht der beyden wichtigsten, nemlich der Lebensverrichtungen, des Athemholens und des Blutumlaufes, mittelst deren es vorher von der Mutter abhing, seine Selbstständigkeit erlangt. Die Lungen des Kindes verrichten nun das Geschäft des Athemholens und der davon abhangenden Belebung des Blutes mit der sogenannten Lebensluft. Das Organ, welches bisher ihre Stelle vertrat, der Mutterkuchen, ist nun überflüssig; die Natur selbst will seine Entfernung; daher beißen, wie ich schon früherhin sagte, die Thiere die Nabelschnur ab, indem sie dieselbe sammt dem Mutterkuchen verzehren, lecken die herausfließenden Feuchtigkeiten auf und wiederholen dies bis zur Heilung der Nabelschnur. —

Dies ist das unwandelbare Gesetz der Natur für alle lebendig gebährenden Thiere. Der

Mensch darf sich demselben nicht entziehen; dazu gab ihm der Schöpfer die Vernunft nicht; aber er mag es durch diejenigen Hülfsmittel erfüllen, die er ihm vorzugsweise vor den Thieren gab. Die Kunst, die er hiebey anwendet, sey die treueste Nachahmung der Natur. Mittelst der Gabe der Vervollkommnungsfähigkeit (Perfectibilität), die ihn vor allen andern Geschöpfen auszeichnet und sein Wesen als Mensch ausmacht, erfand er Werkzeuge zur Verrichtung dessen, was die Thiere mit den angebohrenen Organen verrichten. Es ist daher nicht nöthig, daß die Mutter die Nabelschnur abbeiße; sie möge künstlich getrennt werden. Es ist nicht nöthig, daß sie die in der Nabelschnur stockenden Feuchtigkeiten wie das Thier beseitige; aber sie müssen so viel wie möglich von der Tiefe des Inneren aus hervorgelockt und mit lauem Wasser bis zur völligen Vernarbung öfterer ausgespült und ausgewaschen werden, damit sie nicht in Fäulniß übergehen und feindselige Stoffe entwickeln.

Zur vollkommenern Verdeutlichung muß ich hier meine Leserinnen an die dem Scheine nach so äußerst unbedeutenden Verletzungen Ihrer Finger mit der Nadel erinnern. Warum klopfen, drücken und saugen Sie wohl nach her-

kömmlicher Sitte so sorgsam die verletzte Stelle? Weil die Erfahrung Sie belehrt hat, daß dies unbedeutende Tröpfchen Blut und Lymphe, wenn es nicht entfernt wird, sehr oft eine heftige und gefährliche Entzündung des verletzten Gliedes veranlaßt, jenes Verfahren aber die Verwundung meistens unschädlich macht. Meine Leser, zumal die vom Fache, erinnere ich hier an das von Mesmer selbst zu diesem Behufe angeführte Beyspiel einer tiefen Wunde oder einer Fistel, deren Oefnung gänzlich verschlossen oder nur nicht weit genug ist, so daß die darin abgesonderten Feuchtigkeiten nicht gehörig abfließen können, und an die übeln Folgen, welche daraus für die Wunde selbst, indem sie sich aufs Neue entzündet, so wie für den Gesammtzustand, insofern dadurch Fieber erzeugt wird, entstehen. —

Der Biß der Thiere ist immer mit einer Quetschung verbunden. Diese Quetschung ist das Mittel, dessen sich die Natur zur Verhütung und Hemmung der etwa zu befürchtenden und entstehenden Blutung aus den Nabelgefäßen bedient, ohne doch den nöthigen Ausfluß der in diesen Gefäßen stockenden und sich nach und nach absondernden Feuchtigkeiten zu hindern.

Dies lehrt der Augenschein täglich bey den

Thieren, aber auch bey Verwundungen und chirurgischen Operationen. Gequetschte, gerissene Wunden, selbst großer Gefäße, Schußwunden, sogar mit Wegnahme ganzer Glieder, bluten selten, scharfe Schnittwunden, selbst sehr kleiner Gefäße (darf ich hier wohl an die unbedeutenden Verletzungen beym Rasiren erinnern?) oft sehr heftig. Man stillt sie aber augenblicklich durch Quetschung mit einer Zange, wie es bey chirurgischen Operationen fast immer geschieht.

Daher soll auch das Werkzeug, womit die Nabelschnur getrennt wird, nicht scharf schneiden, sondern stumpf quetschend seyn, um den Biß der Thiere möglichst nachzuahmen und alle Bedingungen zu erfüllen die dadurch erreicht werden sollen, nemlich eine etwanige, ausnahmsweise gewiß nur in den seltensten Fällen mögliche Blutung zu verhüten, ohne die nöthige Ausscheidung schädlicher Stoffe zu verhindern.

Hiezu muß man sich auf jeden Fall einer stumpfen, quetschenden Scheere bedienen. Ist damit die Trennung mindestens drey Finger breit von den Bauchbedeckungen vollführt, so wird zur größern Vorsicht dieser kurze Rest der Nabelschnur noch etwas stärker, als es vielleicht mit der Scheere geschah, gequetscht; dies ist um so nöthiger, je

schneidender letztere oder dasjenige Werkzeug war, dessen man sich bediente. Man hüte sich übrigens, durch ein rohes, ungeschicktes Verfahren Zerrungen zu veranlassen. Sich besonderer Instrumente zu diesem Endzweck zu bedienen, ist meiner Ansicht nach nicht nöthig; eine einfache Zange macht alle diese Künsteleyen überflüssig, die gewöhnlich zu nichts weiter dienen, als die Sache nur verwickelter und weitläuftiger zu machen und dem Operateur ein größeres Ansehn von Wichtigkeit zu geben. — Täglich wird ein kleines Stück der übrig gebliebenen Nabelschnur abgeschnitten, um zu verhindern, daß die drey Gefäße, aus denen sie zusammengesetzt ist, sich schließen eher als die Ablösung oder die Zusammenziehung, welche im Grunde angefangen hat, sich im Nabel endigen kann.

Aber, wird man fragen, worauf gründet sich denn die seit den spätesten Zeiten herrschende und übliche Gewohnheit der Unterbindung der Nabelschnur? Können wir nicht mit Recht wichtige und allgemeine Ursachen annehmen, woraus der Ursprung dieser Sitte herzuleiten ist? Dieser Einwurf muß allerdings beantwortet werden.

So wie aus irrigen Vordersätzen immer nur Trugschlüsse, nie die Wahrheit gefolgert

werden

werden kann, so wie ein Versehren mehrere spätere nach sich zieht, so führen auch die dem ersten folgenden Schritte vom graden und richtigen Wege immer tiefer ins Labyrinth des Irrthums. Die menschlichen Mütter der Urvorzeit werden, wie die Thiere vom Instincte geleitet, die Nabelschnur ihrer Kinder erst nach Lösung der Nachgeburt getrennt haben. So wie aber die sich entwickelnde Vernunft den inneren Sinn zurückdrängte, werden sie geglaubt haben, den Gang der Natur beschleunigen zu können, und ohne die Geburt abzuwarten, trennten sie die Nabelschnur. Anfangs vielleicht zerrissen, späterhin zerschnitten sie dieselbe mit scharfen Steinen oder Muscheln, oder bedienten sich endlich dazu derjenigen Werkzeuge, die sie auf jener untersten Stuffe der Cultur bereits erfunden hatten. Der erste Fehler, der Vater aller übrigen, ist also die übereilte Trennung der Nabelschnur vor beendeter Geburt, d. h. vor völliger Trennung des Kindes von der Mutter. Es muß nothwendig Blutung entstehen, denn der Kreislauf im Innern des Kindes ist noch nicht geregelt, sondern hat noch dieselbe Richtung, die er bisher befolgte, nemlich durch die Nabelgefäße zur Mutter. Diese Blutung und die Gefahr derselben mußte um so größer

und dringender seyn, je schärfer und schneidender die Werkzeuge waren, deren man sich zur Trennung bediente, wie ich es vorhin durch einige Beyspiele zu beweisen suchte. Daher nahm man, und zwar in Absicht des einmal eingeschlagenen Verfahrens sehr folgerecht, zur Unterbindung seine Zuflucht. Sie ist also nicht der ursprüngliche Fehler; sie wurde nur von jenem bedingt, sie mag nun nach der Durchschneidung oder aus übergroßer Furcht der Blutung vor der Durchschneidung gemacht werden. Man hielt sie aber für nothwendig und natürlich, weil man die Blutung für unvermeidlich hielt, und so wurde sie bald allgemeine Gewohnheit, ohne daß man sich ferner erinnerte, daß sie eigentlich nur ein zweyter Fehler war, um einen ersten gut zu machen. Man würde nie an die Unterbindung gedacht haben, wenn nicht Blutungen entstanden wären; diese würden selten oder nie entstanden seyn, wenn man das Aufhören der Circulation in der Nabelschnur abgewartet und diese dann, statt abzuschneiden, abgequetscht hätte. — Die Allgemeinheit und das Alter der Sitte der Unterbindung ist daher kein Beweis, daß sie nothwendig und in der Natur begründet sey.

Dies wäre denn nun das zweckmäßigste

Verfahren des vernünftigen Menschen in Absicht der Behandlung der Nabelschnur seiner neugebohrenen Kinder. Es ist einfach, anspruchlos, der Natur gemäß, ihre Thätigkeit nicht stöhrend, nur ihre Absichten unterstützend. Vernunft und Wahrscheinlichkeit berechtigen uns zu dem Schluß, daß es für die Gesundheit und das Leben, wenigstens im Gegensatze mit der üblichen Sitte, das erspriеßlichste sey; die Erfahrung bestätigt ihn bereits. Alle übrigen, zweckmäßigen Mittel bey der Behandlung des Kindes während und nach der Geburt, welche Vernunft und Erfahrung uns lehren, dürfen dabey nicht vernachläßigt werden. Ich übergehe sie natürlich mit Stillschweigen, da sie theils bekannt sind, theils nicht zu meinem gegenwärtigen Zwecke gehören.

Das hier empfohlene Verfahren gilt als Norm für die große Mehrheit der Fälle. Besondere Ereignisse bey der Gebnrt können indeß auch Abänderungen nöthig machen. Sie sind aber als Abweichungen von der Regel, als Krankheiten zu betrachten, deren Beurtheilung dem Ärzte zukommt. Eben so wie man bey der gewöhnlichen Entbindungsweise die Nabelschnur sehr schwächlicher, scheintodter Kinder nicht gleich nach der Geburt unterbindet und abschneidet, sondern noch die Circulation zwischen der Mutter und

dem Kinde als das kräftigste Belebungs- und Erweckungsmittel unterhält: eben so, sage ich, können auch Fälle eintreten, wo es als Heil- und Lebensrettungsmittel nöthig wird, die Nabelschnur abzuschneiden und etwas Blut ausfließen zu lassen, noch ehe der Mutterkuchen sich gelöst hat. In diesem Falle (z. B. bey Zeichen des Schlagflusses) ist nemlich die Erhaltung des Lebens die Hauptsache, und dieser Rücksicht steht jede andere nach.

Daß die hier empfohlene Entbindungsweise würklich heilbringend und ersprießlich seyn werde, dafür stimmen alle Gründe der Vernunft; auch die Erfahrung beweist es schon, obgleich bislang verhältnißmäßig zu der großen Masse der Gebohrnen nur noch wenige Geburten, und wenn die Zahl auch in die Tausende ginge, auf diese Weise vollzogen worden sind. Die Kinder, die so behandelt wurden, gaben meist ihr Daseyn nicht durch Geschrey, nicht durch Thränen zu erkennen. Ruhig, höchst behaglich, wie im sanften Schlummer das erwachsenere Kind, lagen sie da, und gaben sie ja Laute von sich, so waren es Töne, wodurch sich die stille Freude, der harmonische Einklang der Bewegungen, Verrichtungen und Empfindungen auszudrücken pflegt. Man würde dies für Zeichen

der Ohnmacht, des Lebensmangels, des Todes halten. Allein diese Ruhe ist der schönste Beweis des Lebens, des Wohlseyns, des naturgemäßen Ganges und der Harmonie aller Verrichtungen. Nichts würkt stöhrend und widrig, Gegenwürkungen erregend, auf die Lebensthätigkeit ein.

Vielleicht wird man hiegegen den Einwand machen: daß bey der Geburt das Kind sich keinesweges so ruhig verhalte, sondern daß es allerdings schreye.

Man unterscheide indeß wohl zwischen schmerzhaften Klagetönen und dem Geschrey, welches blos Folge des belebten Wechselspieles der zum Athmen bestimmten Werkzeuge und wiederum Ursache der regsameren Thätigkeit derselben ist. Beyde sind der Erscheinung nach gleich, der Ursache nach verschieden. Ist doch dieselbe Thräne des Erwachsenen das sinnliche Zeichen der entgegengesetztesten Empfindungen des Schmerzes und des Vergnügens, der Freude so wie des Leids. Erstere haben ihren Grund in der Heftigkeit, dies in der Neuheit des ersten Eindrucks des eindringenden Luftstrohmes. Nicht dem Wesen, nur dem Maaße nach ist dieser widrig. Wo demnach das Spiel der Respiration, mit Vermeidung anderer widriger Eindrücke wie

der Einwürkung einer kalten Luft auf das zarte, bislang von der höheren Wärme der Mutter umgebene Hautorgan des Neugebohrnen, sich langsam entwickelt, da wird die Würklichkeit dem hier entworfenen Bilde entsprechen.

Alle diese Kinder sind bisher vortreflich gediehen, wahre Bilder des Urelternpaares im Paradiese, wie sie schön und herrlich und lieblich aus der Hand des Schöpfers hervorgingen. Sie strahlen im Glanz der Jugend und der Gesundheit; frey entwickelt sich in ihnen mit allen ihren Anlagen die freye Seele, und als herrliche Blüten versprechen sie herrliche Früchte des Lebens. — Theilnehmende Väter, zärtliche Mütter, Alle, die Ihr holde Kinder für das Glück des Lebens haltet, rührt Euch das Glück nicht, solcher Kinder Eltern zu seyn? —

Wollt Ihr desselben Glücks theilhaftig werden, wollt Ihr Euch in Euren Kindern, in Euren Enkeln verjüngt sehen, in ihnen fortleben, sollen sie die Hofnung, die Freude, der Trost und die Stütze Eures Alters seyn, sollen sie sich ihres Daseyns, ihres Lebens erfreuen, sollen sie die zahllosen Schönheiten und Freuden der Natur empfinden, die Güter des Lebens, die Ihr ihnen etwa hinterlaßt, froh genießen; soll ihre unsterbliche Seele sich für die Gemeinschaft hö-

herer, guter Geister entwickeln, ausbilden, veredeln, sollen sie immer freyer, immer entfesselter auch noch jenseits ihrer Würde und Bestimmung gemäß als verklärte Geister dem hohen, leuchtenden Ziele des Schönen, Wahren, Guten und Ewigen entgegen gehen, an welchem alle gute Menschen sich wiederzufinden hoffen: so schenkt ihnen, treu der Natur, wie sie es lehrt, mit dem Leben der Lebensgüter höchste, Gesundheit und, mit und in ihr, Freyheit, als irdische Mittel zu himmlischer Glückseligkeit, auf daß sie Euch danken und ihren Schöpfer preisen! —

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziermann, Johann Christian Ludwig

Die naturgemäße Geburt des Menschen oder Betrachtungen über zu frühe Durchschneidung und über Unterbindung der Nabelschnur des neugebohrenen Kindes

Berlin 1817

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.med.o.565
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11742389-7